

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Berantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage die Neue Welt): Ernst Wittmack, Magdeburg. Berantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Feiertage): August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsführer: Dr. Münster, 3, Bernspr. 1687. Redaktion und Druckerei: Dr. Münster, 3. Bericht für Nebaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementpreis: Quartalsjahr (inkl. Dringerlohn) 2 Mrz. 26 Pf., monatlich 80 Pf. Verkehrsband in Deutschland monatl. 1 Gr. 170 Pf., 2 Gr. 290 Pf. In der Expedition und den Ausgabenstetten vierfach 2 Mrz monatl. 70 Pf. Bei den Postauflagen 2.25 exkl. Beleihgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Abonnentenpreis: die jeweils geplante Zeitseite 15 Pf., auswärtig 25 Pf., im Stellenteil 50 Pf. Post-Befreiungsschein Seite 405

Nr. 133.

Magdeburg, Mittwoch den 10. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

## Das Endergebnis der Urwahlen.

Wir haben die Deputate des offiziösen Wolffschen Bureaus in der letzten Nummer noch bekanntgeben können. Sie zeigt deutlich, daß abgesehen von dem Einfürt der Sozialdemokratie in das Haus eine wesentliche Veränderung der Parteiverhältnisse nicht eintreten wird. Sicher Gewinn weisen nur die Parteien außerhalb des Blocks auf: das Zentrum (bisher 96) wird mit den Stichwahlen auf mehr als 100 Mandate steigen; es hat bisher 4 Mandate gewonnen. Die Polen gewinnen 2 (17 statt bisher 13 — auch ein Erfolg der preußischen Polenpolitik!). Die Nationalliberalen (bisher 76) müßten von 16 Stichwahlen 11 gewinnen, um nur ihren alten Bestand zu erreichen. Den Frei- sinnigen schenkt der bisherigen Mandatsziffer (33) noch vier Plätze. Ob sie diese bei den sieben Stichwahlen, in denen sie stehen, noch herausholen können, muß sich zeigen. Die beiden konservativen Fraktionen haben von ihren bisherigen 205 Mandaten schon 198 gesichert; außerdem steht sie in 11 Stichwahlen.

Die konservative „Kreuzzeitung“ kann daher in ihrer Sonntagsnummer feststellen, daß der liberale „Ansturm“ überall zurückgedrängt ist. „Die Liberalen sind kleinlaut geworden,“ schreibt sie höhnisch; sie vergleicht sie mit den Franzosen im Jahre 1870 und fragt: „Wie wird es nun mit der Liberalisierung Preußens?“ Dennoch wird wenigstens den getrennen Freisinnigen einiger Wahlkreise auf die Bünden geträumt: „Wir müssen bekennen, daß die freisinnigen Wahlkandidaturen im allgemeinen erheblich wichtiger waren als die nationalliberalen.“ Die Volkspartei wird bald rechts vom Nationalliberalismus stehen!

Von einer Übertragung der „Blockpolitik“ auf Preußen wollen die Jungen natürlich nichts wissen. Zu Lande der Westmärkte können sie ohne Hilfsvölker regieren. Auch die nationalliberale Wahlreform wird von ihnen glatt abgelehnt. Wenn aber die „Kreuzzeitung“ behauptet, die Konservativen verdankten ihren Erfolg dem — „hohen Maße von Vertrauen“, das ihnen das „Volk“ erwiesen, so sieht man daraus, daß selbst die Jungen ohne die Lüge, die Dreiklassenwahl spiegelten den Willen des Volkes wider, und daß preußische Abgeordnetenhaus sei wirklich eine Volksvertretung, nicht mehr politisch leben können.

## Die Kannibalen.

Endlich kommt auch das Organ der Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, auf das Ergebnis der Landtagswahl in zu sprechen. Sie widmet ganze drei Spalten dem Sieg der Sozialdemokratie, den sie teils auf „demokratische Vorzüglichkeit“ des Dreiklassenwahlrechts, teils auf den „Terrorismus“ zurückführt. Sie schildert die Angst der kleinen Geschäftsmänner, die sich aus Furcht vor dem Boykott nicht getraut hätten, gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Über die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses das Nähere daran würden. Und sie fährt fort:

Denn es kann keiner bürgerlichen Partei gleichgültig sein, die fünfjährige Bewerbung um ein Mandat in Bahnen gelernt zu sehen, die aus zivilisierten Verhältnissen herauskennt und die staatsbürglerlichen Rechte weiter Kreise reicher Kreise gefährdet, sogar illusorisch machen. Noch genügt es nicht, daß der sozialdemokratische Uebermaß und die Herzlosigkeit der „Brüderlichkeit“ das Bedürfnis empfinden, sozialen Kannibalismus zu treiben.

Der Staat ist nicht herzlos, wenn er defriert, daß jeder, der sozialdemokratisch wählt, aus seiner Stellung fliegt. Die Unternehmer sind nicht herzlos, wenn sie durch schwarze Listen die staatsbürglerlichen Rechte weiter Kreise illusorisch machen. Aber wenn die Arbeiter zur Rotwehr greifen, um der stärksten Partei des Staates wenigstens eine winzige Vertretung im preußischen Landtag zu verschaffen, dann sind sie nicht bloß herzlos, sondern sogar Kannibalen, d. h. auf deutsch Menschenfresser.

Man weiß nicht, ob man die Seuchelei der staatserhaltenden Presse mehr bewundern soll oder die absolute Ekelhaftigkeit, mit der sie durch Aufstellung solcher Menschenfresser-Geschichten ihre Leute noch mehr verängstigen will. Das alberne Angstgeschrei über den sozialdemokratischen Terrorismus und die Anhäufung des überwältigsten „Materials“ — z. B. die Hausewirte verlören mit einem Schlag ihre Mietz, wenn sie antisozialdemokratisch wählen — hat schon bewirkt, daß zahlreiche freisinnige Wahlmänner von Berlin ihre kaum gewonnenen Mandate noch vor der Abgeordnetenwahl vor Schreck wieder fallen lassen und daß in

den weitesten Kreisen eine ganz außerordentliche Vorstellung von der Macht der Sozialdemokratie entstanden ist. In diesem Falle also arbeitet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wirklich nur für uns.

## Der dunkle Passagier.

Die nationalliberale „National-Zeitung“, die sich bemüht, als ein anständiges Blatt zu überleben, findet sich genötigt, ein schuftiges Manöver aufzudecken, das anscheinend in staatserhaltenden Kreisen eifrig erwogen wird, und dessen Zweck ist, die sozialdemokratischen Wahlziege von Berlin durch Betrug zunächst zu machen. Sie veröffentlicht folgende Mitteilung:

Ich war gestern in der Stadtbahn unfreiwilliger Zuhörer eines Gesprächs, in dem zwei Herren sich über die Wahl von Sozialdemokraten in Berlin aufhielten und der eine von ihnen sich damit zu trösten suchte, die Sache wäre ja noch nicht entschieden, es wäre immerhin möglich, daß vom Wahlvorstand genügend sozialdemokratische Wahlmännerwahlen für ungültig erklärt würden, um den Sozialdemokraten die Mehrheit zu nehmen.

Die „National-Zeitung“ meint zwar dazu, es müsse selbstverständlich sein, daß die Prüfung der Wahlmännermandate in strengster Objektivität ohne Rücksicht auf die Partei oder die Person erfolgt, doch würde sie jener Zuschrift schwerlich Raum gegeben haben, hätte sie nicht Grund zu der Annahme, daß der geheimnisvolle Passagier nicht eben aus dem hohen Fasse geredet habe.

Ein anderer Plan, die Opposition im Dreiklassenhaus möglichst zu erschlagen und zu erdrücken, wird in der konservativen Presse mit großer Ungeheuerlichkeit diskutiert. Ziemlich unverblümmt wird die „Reichs-Zeitung“ ausgesprochen; es sei am besten, die kleine sozialdemokratische Fraktion so wenig als möglich zum Worte gelangen zu lassen. Dazu ist zu bemerken: Das Abgeordnetenhaus befindet sich vorläufig noch in der Prinz-Albrecht-Straße der preußischen Hauptstadt Berlin. Die gewählten Sozialdemokraten sind zum großen Teile zunächst die Vertreter der hauptstädtischen Bevölkerung, dann auch die Vertreter von fast zwei Millionen preußischer Staatsbürger. Sie stehen mit den Massen der Berliner Bevölkerung im engsten Kontakt, was man ja von den übrigen preußischen „Vollabwählern“ gerade nicht behaupten kann. Hat man also die Absicht, diese Bevölkerung in der Person ihrer Vertreter mundtot zu machen, so empfiehlt es sich dringend, den Sitz des preußischen Landtags wie im Jahre 1848 wieder nach Brandenburg zu verlegen. Aber auch dort gibt es jetzt viele Sozialdemokraten.

## Nationalliberale gegen Freisinnige.

Die Nationalliberalen des 12. Berliner Kreises haben sich mit den Konservativen verbündet und auf Grund dieses Bündnisses den Freisinnigen folgendes Ultimatum gestellt: Wenn die Freisinnigen nicht bis zum 13. Juni 3 Uhr nachmittags ihren Mandat zu machen, so empfiehlt es sich dringend, den Sitz des preußischen Landtags wie im Jahre 1848 wieder nach Brandenburg zu verlegen. Aber auch dort gibt es jetzt viele Sozialdemokraten.

Die Nationalliberalen gehen dabei vor der Annahme aus, daß sie mit den Antisemiten zusammen den Freisinn aus der Stichwahl mit der Sozialdemokratie verdrängen können. Ist diese Annahme richtig, so werden die Freisinnigen entweder im ersten Wahlgang für den Scharfmacher Leidig, oder aber im zweiten für den Antisemiten Ulrich stimmen müssen, um die Wahl eines Sozialdemokraten zu verhindern.

Das verlangt der Kulturblock Oppeln-Beditz. —

## Der Sieg in Linden.

Der Wahlkreis Linden ist neben den eroberten Berliner Wahlkreisen der einzige in Preußen, der einen sozialdemokratischen Abgeordneten ins preußische Parlament zu entsenden scheint. Linden selbst, vor 20 Jahren noch ein Dorf, ist heute eine rasch wachsende Industriestadt von circa 60 000 Einwohnern, fast ausschließlich Arbeitern. Linden bildet deshalb noch mit seinem fast rein ländlichen Landkreis Linden einen gemeinsamen Wahlkreis, obwohl die früher identischen ländlichen Interessen beider mit der Entwicklung Lindens aus einem Dorf zur Industrie- und Arbeitersiedlung immer weiter auseinandergegangen sind.

Zwar ist die Industrie aus den Städten Hannover und Linden in immer steigendem Maß auch in den benachbarten Landkreis Linden hinausgedrungen, dennoch überwiegt in diesem der ländliche Charakter auch heute noch bei weitem. Deshalb war es auch bisher so unendlich schwer, den Wahlkreis Linden zu erobern, trotzdem unsere Lindenauer Genossen schon 1898 den ersten Versuch machten und 1903 alle Kräfte einsetzen, um den Kreis damals schon zu erobern. Das scheiterte eben an dem Übergewicht der ländlichen Stimmen, die selbst die glänzendsten Erfolge in der Stadt Linden vertrieben.

Hätte es sich lediglich um die Stadt gehandelt, dann wäre der Wahlkreis längst unter.

Bei der Wahl 1903 erhielten wir in der Stadt Linden schon 124 Wahlmänner, die Nationalliberalen nur 74, aber der Landkreis erdrückte uns. Wir erhielten dort nur 18 Wahlmänner, die Nationalliberalen dagegen 142, so daß schließlich nur 142 sozialdemokratische Wahlmänner gegen 216 nationalliberale standen.

Aus diesmal lag die Sache für uns durchaus nicht so günstig, wie man außerhalb scheinbar vielfach angenommen hat. Im Gegenteil. Die Zahl der Wahlmänner in der Stadt Linden wurde von 198 um 30 zu 228 erhöht; und wenn wir auch darauf rechnen könnten, den Zuwachs an Wahlmännern ohne weiteres in der dritten Klasse für uns hereinzu bringen, so war es doch zweifelhaft, ob es das auch in der ersten und zweiten Klasse in dem Maße gelingen werde, um in der Stadt ein derartiges Übergewicht zu erlangen, daß uns der Landkreis diesmal nicht erdrücken könnte. Im Landkreis war die Situation für uns sogar schwieriger geworden, da auch dieser 24 Wahlmänner mehr erhalten hatte, von denen zwei Drittel doch der beiden ersten Klassen zugute kamen. Wir mußten also im Landkreis mindestens 42 Wahlmänner hereinbringen, um verhältnismäßig auch nur den gleichen Standpunkt zu erreichen wie 1903.

Das ist uns denn auch gerade noch gelungen. Wir haben im Landkreis von 184 Wahlmännern 42 durchgebracht, eine Zahl, die wir nicht erwarteten, zumal bei den außerordentlichen Schwierigkeiten, die uns entgegentstanden. Zwar ist die Industrie aus, in den Landkreis hinausgedrungen, aber dabei ist zu begreifen, daß im industriellen Kohlengrubenrevier am Deister die Bergbehörde ein strenges Regiment führt; in den in Frage kommenden Wahlbezirken waren durchweg Grubenbeamte Wahlvorsitzende. Deshalb braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn z. B. in Barsinghausen, dem Zentrum des Grubenviertels, 18 nationalliberale Wahlmänner gewählt wurden, während wir nicht einen einzigen erhielten. Ebenso war es in Seelze, dem Sitz der chemischen und Gummi-Industrie, wo wir nur einen Wahlmann durchbrachten. Ferner in den verschiedenen Kästgebieten des Landkreises Linden, wo die reichsverbaudlerisch geprägten oder ausgepeitschten Fabrikgewaltigen alle Mittel des Terrors in uns spielen ließen, um die Wahl sozialdemokratischer Wahlmänner zu verhindern. Der Chef der chemischen Fabrik in Seelze, deren Direktor eine Hauptstätte des Reichsverbandes ist, erließ sogar einen Befehl an seine Angestellten, der ihnen „nationale“ Wahl mit einem nicht minder überstrebenden Hinweis auf die Gefahr der Entlassung im Falle des Zweckverbandes anbefahl, was natürlich kein „Terrorist“ ist.

Unre Geosse im Landkreis hatten somit mit äußerst großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Resultat ist nur ihrer unermüdlichen wochenlangen Arbeit und ihrer rühmlichen Opferbereitschaft zu verdanken.

Wie waren überhaupt keineswegs des Sieges so sicher. Im Gegenteil, wir nahmen von vornherein an, daß ein Sieg, wenn überhaupt, nur mit einer Majorität von wenigen Wahlmännern errungen werden könnte. Und das war auch nur die Erwartung unserer führenden Orientisten; an einen so glänzenden Sieg mit einer Majorität von über 50 Wahlmännern, an eine so zerrüttende Niederlage der Gegner hat niemand gedacht.

Wie hervorragend hat aber auch die Stadt Linden gewählt. Wir hatten auf 160 Wahlmänner oder einige mehr im günstigsten Falle gerechnet. Die erreichte Zahl von 188, also 84 mehr als 1903, hat uns alle übertraut. Darin liegt aber auch die Entscheidung des großen Erfolgs. Geradezu glänzend sind unsere Resultate in der 1. und 2. Klasse. Wir erhielten in der ersten Klasse 56 Wahlmänner gegen 22 im Jahre 1903, während die Nationalliberalen nur 19 erhielten gegen 44 im Jahre 1903. In der zweiten Klasse erhielten wir 60 Wahlmänner gegen 42 im Jahre 1903, während die Nationalliberalen nur 16 erhielten gegen 24 im Jahre 1903. Die erste und zweite Klasse brachte uns also eine Zunahme von 52 Wahlmännern, den Nationalliberalen einen Verlust von 33. Die 3. Klasse, in der wir 72 Wahlmänner erhielten, die Gegner nur 4, war uns ja nicht. Mit dem Ausfall der Wahlen in der 1. und 2. Klasse war das Schicksal der Wahl entschieden. Die rücktigen Zahlen der beiden ersten Klassen schlugen dann auch im „nationalen“ Wahlbureau wie eine Bombe ein.

Neben der Eroberung des Wahlkreises ist besonders erfreulich, daß es der Reichsverband ist, der sich im Kampfe mit unsern Lindenauer Genossen die vernichtende Niederlage geholt hat. Genauso wie die Nationalliberalen den Kreis für besonders gefährdet hielten, überließen sie die ganze Agitation dem Reichsverband und taten selbst nichts. Der Reichsverband, der in Hannover ein Generalsekretariat nebst Redaktion und gegen uns seit 2 Jahren einen systematischen erbitterten Kampf führt, zu dem ihm die Hirsch-Dundee'schen Gewerbeverein und die Hauptgruppen stellen, hat erklärt, er werde dafür sorgen, daß der Wahlkreis Linden den Nationalliberalen erhalten bleibt. Und nun entfaltete er eine Agitation in benachbarten Manier von beispiellosem Heftigkeit und Häufigkeit. Mit Automobilen durchzog er das Land und überwomnnte es mit Flugblättern, deren eines das andre jagte und an Gemeinde überbot. Fünf bürgerliche Zeitungen füllte er täglich mit drei, vier und fünf großen Zusätzen, eines gegenüber und verleumderisch als das andre.

Kurz, an Bosheit und Skrupellosigkeit, überbot diesmal der Reichsverband sich selber. Und trotz allem siegte verblüffend die Niederlage! Von diesem Schlag wird sich der Reichsverband hier ja bald nicht erholen. Unsre Lindenauer Genossen haben sich dadurch für ihre Agitation in der ganzen Provinz ein großes Verdienst erworben. Sie haben aber auch in dem schweren, erbitterten und von den Gegnern in gemeiner Weise geführten Kampfe mit Unermüdblichkeit, zielbewußter Häufigkeit und rigentschwiller Disziplin gestanden, die Bewunderung verdienten. Um deswegen ist auch der Sieg für uns und damit auch für die ganze Partei von besonderer Bedeutung, weil sich eben in diesem entscheidenden Kampfe lediglich zwischen der Partei und Reichsverband glänzend gezeigt hat, daß alle noch so gemeine Angriffe des Reichsverbandes schmälerlich abgeschlagen werden an der geschlossenen Phalanx der Arbeiterschaft.

# Politische Übersicht.

Magdeburg, den 9. Juni 1908.

## Auswärtiges Durcheinander.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" tanzt in ihrer Pfingstsonntagsnummer den offiziösen Pariser "Temps" ab, weil er sich über den Berliner Toast des Schwedenkönigs missfällig geärgert hatte. Sie findet, daß es unbedacht war, den Staaten Europas, die außerhalb der großmächtlichen Gruppen zu bleibenden wünschen, die Wahrheit zu enthüllen, die der "Temps" im Namen des von ihm erträumten französisch-englisch-russischen Trios über sie errichten möchte". Es ist ein starkes Stück für ein offiziöses Blatt, an dem Tage, an dem der englische König auf der Fahrt nach Neval Kiel passierte, von einem "erträumten" englisch-russisch-französischen Trio zu sprechen, gleich als ob dieses bloß in Träumen des "Temps" und nicht in der Wirklichkeit bestände.

Um selben Tage aber, an dem die deutsche Offiziosen dem "Temps" allerhand Liebenswürdigkeiten an den Kopf wirft, veröffentlicht dieses Pariser Blatt spaltenlange Interviews, die sein Berliner Vertreter mit dem Reichsschäftekretär Sydow und dem Unterstaatssekretär Zwele veranstalten konnte und deren Zweck war, die beunruhigenden Gerüchte zu zerstreuen, die im Ausland über den Zustand der deutschen Reichsfinanzen entstanden sind. Herr Sydow versuchte dem Vertreter des "Temps", der, nebenbei gesagt, auch das bedeutendste Organ des französischen Finanzkapitals ist, auszuhören, ob das deutsche Defizit nicht etwa 400 Millionen und darüber, sondern bloß 126 Millionen jährlich betrage. Aus dem Artikel des "Temps" geht nichts hervor, ob sein Vertreter Herrn Sydow auch geglaubt hat.

Wenn es sich darum handelt, neue Steuern aufzutreiben, führt der Reichsschäftekretär ja eine ganz andre Sprache, im Verkehr mit französischen Kapitalisten flippert er aber mit den Nicken in der Tasche, um seine Zahlungsfähigkeit mehrheitlich zu machen. Aehnliche Interviews hat sich auch früher der russische Finanzminister Witte bestellt, die Kurse der russischen Staatspapiere sind aber durch sie nicht gestiegen.

Herr von Schön, der Auswärtige, poltert in der "Norddeutschen Allgemeinen" gegen den "Temps", zur gleichen Zeit lädt ihn der Reichskanzler in zärtlichen Tönen ein. Erstaunt wird man im Ausland, und vielleicht auch im Inland fragen: Sind sie wirklich so weit, daß sie das notwendig haben . . . ? —

## Eulenburgiana.

In der "Münchner Post" lesen wir:

"Gutgläubige Menschen haben die Nachricht verbreitet, der Meineidprozeß gegen Eulenburg finde schon „demnächst“ statt. Der preußische Untersuchungsrichter Schmidt ist nun allerdings von München nach Berlin zurückgekehrt, die Zeugenvornehmungen sind aber noch nicht beendet. Erst am Freitag berordnete Landgerichtsrat Schmidt einen Münchner Zeugen, der sich in den letzten Tagen freiwillig gemeldet hat, um über einige Schmierereien des Fürsten auszu sagen, telegraphisch nach Berlin, und der Rechtshilferichter, Richter Rüdiger, vernahm Sonnabend nachmittag im Amstelgerichtsgebäude in der Au ebenfalls vertheidigte Zeugen. Eine Kommerzienrat in freilich, die vor dem Rechtshilferichter ihr Wissen fundum sollte, hat es vorgezogen, zu vertreten. Erklären und vernommen wurden aber ein Tapeziermeister mit Gattin, ein bekannter Pferdehändler, der aber erklärte, er wisse nichts, denn Eulenburg habe ihn nicht zuschauen lassen, was er mit den andern getrieben habe“, und noch einige andre Zeugen. Auch der im Hardenprozeß verurteilte Redakteur Städtele mußte antreten. Seine Vernehmung ist bezeichnend für die Art, wie von Berlin aus die Untersuchung gegen Eulenburg geführt wird.

Man scheint es in Berlin nicht verhindern zu können, daß von einem Münchner Gericht die Schmierereien Eulenburgs und damit sein Meineid aufgedeckt wurde. Bei der Vernehmung Städtele, wie der älter hörtigen Zeugen, war „natürlich“ der Vertreter Eulenburgs zugegen. Diese an sich ungesetzliche Anwesenheit eines Vertreters des Angeklagten wird dadurch ermöglicht, daß man die Zeugen kommissarisch vernimmt; bei kommissarischen Vernehmungen hat sowohl der Angeklagte wie der Staatsanwalt das Recht, jün veriteten zu lassen. Während aber Oberstaatsanwalt Jürgen nicht dazu in der Lage ist, um seine Fassade für diese Vernehmungen zu retten, und auch keinen Vertreter ist, der durch geeignete Fragen für die private Anklage Material beibringen könnte, verhält der Vertreter Eulenburgs nie, bei den Vernehmungen aufrecht zu sein und recht eigenständige Fragen zu stellen.

Redakteur Städtele wurde in erster Linie darüber befragt, ob er im Hardenprozeß informierte Artikel nicht von Städtele befehlte Arbeit war, um Harden zu ermöglich, in München den Prozeß zu führen, der ihm in Berlin in gezwungener Weise abgekommen wurde. Als Redakteur Städtele diese Frage verneinte, wurde er weiter gefragt, „warum er gegen das Urteil des Hofgerichts Berufung eingelegt habe, ob er nicht die Hoffnung habe, in zweiter Instanz einen Vergleich mit Harden zu schließen, so daß sie gegen ihn erlassene Strafe im Begriff kommen.“

Als Redakteur Städtele auf diese Frage dahin beantwortete, daß er vor der zweiten Instanz lediglich kein Recht habe, zum die Zeugnis zu folten zu — jetzt der vernehmende Richter Rüdiger in Frage kam — einer allerdings milden Abmilderung. Es wurden zunächst die „Kriegsordnung“ verlesen, der Redakteur wurde darauf aufmerksam gemacht, daß er kein gesetzliches Recht habe, auf das Redaktionsgeheimnis zu berufen und er wurde auf die Strafe hingerichtet, die ihm im Falle der Zeugnisüberweigerung drohte. Dann rückte der Richter zu dem Redakteur die Frage, war ihm der Urteil über Harden eingedacht habe. Und als der Redakteur die Antwort auf diese Frage verneigte, wurde der Vertreter Eulen-

burgs zudringlich; er mutete dem Redakteur die Erfolgsfeindlichkeit zu, seinen in Berlin sitzenden Gewährsmann zu nennen; es besteht das Bestreben, meinte der Vertreter Eulenburgs, auch in den letzten Winfel zu leuchten und darum sollte der vernommene Redakteur seinen Gewährsmann ans Messer liefern.

Man scheint sich in Preußen an den Strohhalm zu klammern und den — für die Öffentlichkeit vergeblichen — Versuch zu machen, Eulenburg als das Opfer einer Intrige hinzustellen! —

## Die Sieger von Königgrätz.

Preußens „großer Friedrich“ zwang nach seinen Kriegen die verarmten Stadtgemeinden, Schulen zu errichten, und brachte darin als Lehrkräfte die alten oder die zu Krüppeln geschossenen Soldaten unter. So mußte die bürgerliche „Kavallerie“ den Staatschlag entlasten und zum Dank dafür ernannte sie Friedrich zum Begründer der preußischen Volksschule.

An diesem legendären Ruhme hat sich das preußische Bürgertum stets herausgehoben und in einer Umwandlung von Großmut hat es sogar die schlecht bezahlten und ebenso behandelten Volksschullehrer nach dem Bruderkrieg von 1866 als die eigentlichen Sieger beweihräuchert. Genau genommen sollte man den altpreußischen Vororten doch, der als Vater in der Hand des Lehrers dem preußischen Nachwuchs Vaterlandsliebe und Religion einblenkt, diesen Beifall, und der Volkserzieher steht noch heute gesellschaftlich so „hoch“ wie der Unteroffizier.

Das wird sich aber bald zu ungünstigen der — Lehrer ändern. Seit Jahren hat Preußen über Mangel an Lehrern zu klagen. Zu welchen Mitteln man nun greift, um den Mangel zu beseitigen, davon weiß die „Pädagogische Zeitung“ recht erbaulich zu berichten. Nach ihr ergab eine Aufnahme der statistischen Zentralstelle des Deutschen Lehrervereins u. a. folgendes:

Aus Johannisthal (Ostpreußen) wird berichtet, daß dort Krüppel (Bucklige und Lahme) aufgenommen worden sind. In Gelsenkirchen wurde im vorigen Jahr in der Präparandenanstalt ein Stotterekursus für Präparanden eingerichtet. In Barmstedt (Schleswig-Holstein) soll man zu dem Mittel der Präparanden greifen, um die Schüler dahin zu bringen, daß sie dem Unterricht folgen können. In Pleß (Schlesien) ist ein Schüler direkt aus der Quinta aufgenommen worden, nachdem er diese Klasse zwei Jahre und ebenso lange die Sekta heimgesucht hat.

Anderwärts sind in die Präparandenanstalt Schüler eingetreten, die nicht einmal die erste Klasse der städtischen Volksschule erreicht haben. Die Zusammensetzung der Kurse ist vielfach so, daß ein erfolgreicher Unterricht nicht mehr gut möglich ist. So finden sich in der Präparandenanstalt zu Hoherswerda (Schlesien) 19 Präparanden aus wendischen Dörfchenschulen, zum Teil kaum mit den elementarischen Kenntnissen in der deutschen Sprache, 9 aus Halbstadtschulen, 27 aus mehrklassigen Dorf- und Stadtschulen und 12 aus höheren Schulen, diese natürlich nicht mit abgeschlossener Bildung.

Ganz allgemein aber sind die Kurse über viel minderwertiges Material. Wenn man die Schwachen zum Segen der Schule vom Unterkurs abstoßen wollte, so würde die Besetzung der Kurse vielsach erbarlich aussehen. Daß man aber wenig geneigt ist, hier die nötige Strenge walten zu lassen, lehrt ein aus London gemeldetes Vorkommnis. Dort fielen in der Österreichprüfung vier Präparanden durch, dem einen wurde gestattet, in den zweiten Jahrgang versuchsweise einzutreten, den andern wurden noch besondere Stipendien versprochen, damit sie nur in der Anspannung blieben. Aus der Aufnahme zahlreicher minderwertiger Schüler erklärt es sich auch, daß die Kurse, je weiter nach oben, um so mehr werden.

So sieht es zurzeit mit der Ausbildung der Jugendbildner aus. Unsre Genossen im preußischen Landtag werden allein auf diesem Gebiet eine Herkulesarbeit zu verrichten haben. —

## Der Schah auf der Flucht.

Die Meldungen von der Flucht des Schahs aus der persischen Hauptstadt Teheran bestätigen sich. Es gewinnt sogar den Anschein, als ob die Exilierung des „Königs der Könige“ von der Residenz eine dauernde werden solle. Wenigstens geht Wiener Blättern eine Meldung zu, welche die Lage der Dinge nicht unwahrscheinlichen Schlüß zuläßt.

Danach erhielt der Gouverneur von Herbeidschan den Befehl zur befehligen Zustandsbekämpfung des sogenannten Thronfolgerpalais in Tabriz. Die Residenz des Schahs und seines Hofstaats wurde nach Tabriz, 60 Kilometer von der russischen Grenze, verlegt.

Der Schah flüchtet sich unter dem Schutz seiner Leibwachen, also unter die Gewehre des Zarismus. Denn in Tabriz selbst genießt der Flüchtlings keinen guten Ruf. Er hat sich dort vor der Thronbesteigung als Generalgouverneur durch seine Strenge sehr verhöhnt gemacht. Des Rosafarbigen Hauses kann er also auch dort, dicht an der russischen Grenze, nicht entkommen.

Zum übrigen ist die Flucht des Schahs der Abschluß eines mehrjährigen Krieges zwischen ihm und dem Parlament der Monarchie, das den russischen Einfluß brechen und Persien den persischen Häuptern zurückgewinnen will. Der Schah konnte es nicht über sich bringen, sich mit dem Parlament auf leidlichen Fuß zu stellen. Solange noch Emir es Sultans, der sich unter der Regierung des zaristischen Schahs wiederholt die höchsten Ehren innegehabt hatte, das Amt des Gouverneurs vertrat, brachte sein machiger Einfluß noch immer eine Versöhnung zwischen Schah und Parlament zu. Nach der Errichtung des Schahs, im Sommer 1907, aber gewannen immer mehr die Feindseligkeiten, die es zu einem Konflikt treiben wollten, Einfluß auf den Schah. Einmal beschloß, der jetzt mit dem Schah geflohen ist, gründete die parlamentarischfeindliche Partei der Gouverneure Dschamiat, die engste Freiheit mit der russischen Gelehrsamkeit hatte. Damit weigerte, daß die ganz in den Händen der Russen befindliche persische Armeebrigade,

bereits Ende November 1907 in den Straßen Teherans gegen das Parlament demonstrierte. Am 17. Dezember wurde dann die gesamte bewaffnete Macht gegen das Parlament mobil gemacht und eine Anzahl von 15000 bewaffneten Verstärkern drang in das Parlament, um die angefeindeten Abgeordneten zu ermorden. Der Plan wurde im letzten Augenblick entdeckt und die Attentäter wurden von der wütenden Volksmenge auf dem Panonenplatz aufgehalten. Da nicht nur die Bevölkerung von Teheran für das Parlament Partei nahm, sondern aus dem ganzen Lande bewaffnete sich nach der Hauptstadt aufmarschierte, um die Volksvertretung zu schützen, so gab der Schah klein bei und schloß einen kläglichen Frieden mit dem Parlament.

Nunmehr begann das Ansehen des Schahs schnell zu sinken. Schon im Spätherbst 1907 waren wiederholt Maueranschläge an den Häusern angeheftet worden, die in leidenschaftlichen Worten zur Ermordung des Schahs aufforderten. Eines dieser Flugblätter schloß mit den Worten: „Wir hoffen, daß Gott einen zweiten braven Mann, wie den frommen Abbas Aqa (Mörder des Großen Kaisers) aus unserm Volke erwecken wird, der uns von diesem schweren Übel befreit. Amen!“ Am 28. Februar 1908 folgte dann das vom benannten, bei dem der Schah nur einem Zugestand seine Rettung verdankte. Eine Folge des Attentats waren abermals Konflikte zwischen dem Schah und dem Parlament, dem von dem Herrscher vorgeworfen wurde, daß es nicht eifrig genug an der Entdeckung der Attentäter mitwirke.

Den Todesstoß erlitt das Ansehen des Schahs durch einen für ihn höchst blamablen Fehler spricht. Am 1. April dieses Jahres brachte eine persische Zeitung einen Artikel, in dem dem Schah vorgetragen wurde, daß er seine Zeit der Predigt seiner tierischen Triebe widmete, allnächtlich bis zum Morgengrauen sich Orgien hingebe und meiste es betrunken wäre. Als der angeklagte Redakteur in der Hauptverhandlung den Beweis des Wahrspruchs für diese Behauptungen antreten wollte, ließ der Schah die Klage zurückziehen.

In demselben Artikel, in dem der Schah so gräßlich beleidigt wurde, waren die Vorteile der Republik gepriesen. Es läßt sich natürlich von hier aus nach den täglichen Depeschen nicht beurteilen, ob für die Einführung einer republikanischen Verfassung irgendeine genügende Vorarbeit geleistet ist und eine ausreichende Möglichkeit besteht. Sicherer ist schon, daß dem englischen König Eduard, der sich zur Umarbeitung des Nikolaus nach Neval begibt, nichts Unangenehmes passieren könnte als die Flucht des Schahs in russische Arme. Denn dort hinten in Kleinasien ist England der heftigste Nebenbuhler des erfolgreich vordringenden Moskowiteriums. —

## Schlüsse.

Am Dienstag wurden in Dravail bei Paris zwei Arbeiter ermordet und zehn verletzt. Am Donnerstag hat man in Paris den durch seinen Prozeß berühmt gewordenen Kommandanten Dreyfus angeholt. Hier wie dort waren es Flugblätter die die „Ordnung“ verteidigten, die dem Feind in den Leib gejagt wurden. Das Attentat auf den Exdeportierten Dreyfus ist einfach stupid. Der Attentäter ist ein Mann von 66 Jahren, Redakteur des liberal-monarchistischen „Gaulois“ und des militärischen Fachblattes „Presse militaire“. Die gutgesinnte Presse wird also nicht sagen können, daß es sich um einen jungen, exaltierten Menschen handelt, der der Politik fernsteht. Und sie versucht es auch gar nicht. Dieselbe Presse, die nicht genug Krotobillen vergießen kann, wenn einen russischen Polizeihauptling sein längst verdientes Schicksal erreicht, die gleich um Ausnahmegesetze schreit, erklärt,verteidigt, ja freut sich überhohen über das tapide Attentat an einem Manne, der jahrelang gefoltert wurde, ohne jemals einen Versuch zu machen, sich an seinen Peinigern zu rächen. Die ganze Sache ist von einer solch widerwärtigen Gedachtheit, daß man sich überwinden muß, darüber zu schreiben. Sie zeigt lediglich auf, wie tief die Reaktion in Frankreich heruntergekommen ist.

Am Mittwoch wurde bereits im Quartier Latin, dem Pariser Studentenviertel, in dem das Pantheon liegt, wohin die Leiche von Zolas gebracht wurde, „manifestiert“. Als politische Manifestation haben wir noch nichts so lächerliches gesehen wie diese Bourgeoisjähnchen, die mit ihren Märtressen durch die Straßenbummeln und entweder „à bas Zola“ oder „vive Zola“ schrien. Es war der pure Studentenlust. Arbeiter waren nicht dabei.

Und auch bei der pomposen Feier am Donnerstag, wo die gesamte bewaffnete Macht von Paris paradierte — ausgezeichnet bei der Überführung von Zola, der im „Débâcle“ wie kein zweiter die Schrecklichkeiten des Krieges geschildert hat, mußte man eine militärische Parade abhalten —, waren keine Arbeiter zu sehen. Wenn sich die Herrscher den blutigen Willen, zur Verherrlichung Zolas die bewaffnete Macht aufmarschieren zu lassen, dieses bewaffnete Macht, die zwei Tage vorher mehrere Arbeiter niederschlug, dann ist es nur natürlich, daß die Arbeiter die Verherrlichung des Dichters des „Germinal“ ignorieren. Die Schüsse des konserватiven Revolverjournalisten sind nur eine drastische Kundgebung der Skuppenbeizerei zwischen den Herren von gestern und den von heute. Für die Arbeiter selbst hat sich nichts geändert, wie das Morden von Dravail zeigt. Während man jedoch den frommen Revolverpartei sofort verhaftete und jedenfalls auch verurteilte wird, laufen die staatlich beförderten Mörder noch frei herum, den Revolver in der blutigen Faust, die kapitalistische Ordnung zu schützen. Und man kann sich wirklich nichts Geißeres denken als diese Gendarmen, die aus Gut, weil man ihnen den Eintritt in den Saal verweigerte, durch die offenen Fenster auf die Versammlung der Streikenden schoßen. Vielleicht werden sie dafür noch zum schnelleren Avancement vorgemerkt. Der göttliche Revolverjournalist hat seinen Beruf verfehlt. Er hätte Gendarm werden sollen. —

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 9. Juni 1908.

## Vom Rabattmarkenwesen.

Rabattmarken brauchen nicht eingelöst zu werden, wenn der betreffende Geschäftsinhaber sein Geschäft aufgibt, hat das sächsische Oberlandesgericht in einem Urteil vom 15. Februar 1908 entschieden. Ein Kaufmann gab bei Einkäufen Rabattmarken und ein Sparbuch. Auf letzterem stand: „Dieses Buch, gefüllt mit 500 Sparmarken, wird bei Einkauf von Waren mit 5 Mark in Zahlung genommen.“ Daraus schloß das Gericht, daß der Kaufmann die Entlöschung nur dann vornehmen könnte und wollte, wenn er zu gegebener Zeit sein Geschäft überhaupt noch betreibe! Das sei im Klagefall nicht mehr geschehen, folglich könne der Mann die Marken auch nicht mehr gegen Waren eintauschen. Ein Eintausch gegen bares Geld sei aber nie zugesichert worden! Demnach braucht auch im Fall eines Verkaufs der Nachfolger des Geschäftsinhabers die Rabattmarken nicht einzutauschen. Besser kann die Wertlosigkeit des Rabattmarkenwesens nicht illustriert werden, wenn selbst gerichtlich festgestellt wird, daß die Kunden nur dann ihre Rabatte beziehen können, wenn das Geschäft wirklich noch von der Person, in deren Namen die Rabattmarken ausgegeben worden sind, zur Zeit der Entlöschung betrieben wird. Wer im Konsumverein läuft, handelt entschieden klüger wie der, der sich im Vertrauen auf die Rabattmarken am Rabattspartvereinsmitglied wendet. Denn seine Rückvergütung bekommt er sicher; er bekommt sie außerdem in bar und zugleich in höherem Betrag, wobei die Waren obendrein zum Lagespreis abgegeben werden. —

Der Verband der Krankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hält seine diesjährige Generalversammlung am Sonntag den 5. und Montag den 6. Juli im städtischen Kurhaus zu Bernburg ab. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Berichterstattung des Vorstandes und der die Jahresabrechnung prüfenden Kasse;
2. Behandlung praktischer Verwaltungsfragen der Krankenversicherung;
3. Die Errichtung von Zentralstellen für Tuberkulose und Unfallverlehrte;
4. Die Beziehungen der Krankenkassen zu den Berufsgenossenschaften;
5. Der 4. Krankenkassenkongress in Berlin;
6. Eventuell noch einlaufende Anträge;
7. Beschlusssitzung über Änderung des Statuts;
8. Wahl
  - a) des Vorsitzenden,
  - b) der Tarifamtsvertreter,
  - c) des Ortes der nächsten Generativerhauptung.

Die reichhaltige Tagesordnung wird wieder eine Fülle neuer Anregungen den Kassenvorständen geben. Es ist daher zu erwarten, daß die Krankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt sofort eine Stellung zur Tagesordnung und zur Bezeichnung nehmen und recht zahlreich sich an der Generalversammlung beteiligen. Der gedruckte Jahresbericht und das sonstige Programm der Tagung, welches die Bernburger Städte in bester Weise aufgestellt haben, wird den angekündigten respektive sich noch anschließenden Kassen rechtzeitig zugestellt werden. Weitere Auskunft erteilt der Vorsitzende des Verbandes, A. Brandes, Magdeburg, Große Münzstraße 3. Alle Zeitungen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt werden um Nachdruck gebeten. —

Die diesjährigen Pfingstfeiertage unterschieden sich von manchen ihrer Vorgänger dadurch, daß sich die Schleusen des vielbeobachteten Himmels am ersten Feiertag nur ein wenig und am zweiten überhaupt nicht öffneten. Die Temperatur am ersten Feiertag ließ wohl ein Gehör, nicht aber ein Szenen im Freien richtig erscheinen. Dafür brachte aber der zweite Pfingstag einen unerwarteten Ertrag für so manchen verregneter Pfingstfeiertag früherer Jahre. Schmundernden wurden die außerhalb wohnenden Gastwirte die Reichsmärkte zusammenzählen, die ihnen das Stadtpublikum an diesem einen Tage zugetragen hat. Vielversprechend ließ es sich zwar nicht an, es war kühl und graue Wolken sagten am Himmel dahin. Aber — sagten die Magdeburger — es wird sich schon machen und so zogen sie denn im frühen Morgen grauen hinzu in die frische freie Natur mit Kind und Regel und gesättigtem Rücken, der die Achtung für den ganzen Tag enthielt. Besonders zu Pfingsten macht sich das Bedürfnis geltend, die grauen Männer der Stadt einmal recht weit hinter sich zu lassen. Die Dampfer, die nach Ostau und Hohenwerder fuhren, ebenso die nach der Salzquelle und nach dem Herrenkrug, waren fast alle von frisch an überfüllt. Als die Allzünglichen sahen, daß das Wetter sich holt und gar die helle Sonne durchbrach und der blaue Himmel sich zeigte, da gab es auch für sie kein Halten mehr. Schon die ersten Nachmittagstunden brachten in allen größeren und kleineren Gartenwirtschaften wie in den öffentlichen Parken eine Überfüllung zustande, die bis zur einbrechenden Dunkelheit anhielt. Gedankt können diejenigen, die der frischen Luft bedürftig waren, ebenso wie die Geschäftsleute mit dem heutigen Pfingsten zu freien sein. —

Vom städtischen Packhof in Magdeburg. Auf Grund des § 11 des Pregegesetzes erachtet uns die Magistrats-Packhoftovertreibung um Tarnahme nachfolgender Berichtigung: Der in Nr. 124 (28. Mai 1908) der „Volksstimme“ erdigene Artikel, überschrieben „Vom städtischen Packhof in Magdeburg“, bedarf in folgenden Punkten der Richtigstellung: Der Tagelohn von M. 3,26 für Stammarbeiter und M. 3, — für Hilfsarbeiter ist für eine tägliche Arbeitsleistung von 8 und 9 Stunden angemessen; es ist zu beachten, daß zu dem Lohn der Stammarbeiter, die länger als 5 Jahre im Dienste der Stadt stehen, ein Altersgeld von 29, 40, 60 und 80 Mark hinzukommt, je daß der Lohn der älteren Stammarbeiter, die über 20 Jahre im Dienste der Stadt stehen, M. 3,52 und der Vorarbeiter M. 3,85 für den Tag beträgt. Außerdem bietet die Stadt noch Alters- und Relittenversorgung — Vorteile, die von Privatbetrieben nicht geboten werden. Der Lohn der Kranführer, M. 3,25, ist ihrer mechanischen Tätigkeit angemessen ausreichend. Frühstück- und Beipausen können wegen der Eigenartigkeit des Betriebs (Zollabfertigung) zu einer festgelegten Zeit nicht gewährt werden, doch bringt der Betrieb so viel Raum (Verhältnis der Fläche), daß das Frühstück und Beipast in aller Ruhe eingenommen werden kann. Als Ausgleich für das Fehlen der Frühstück- und Beipausen ist eine zweistündige Mittagspause eingeführt. Die Abwicklung der sogenannten Planarbeiten ist nicht geboten; sie soll die Leute zur gewissenhaften und sorgfältiger Behandlung der zu Verladung kommenden Güter anhalten und bildet für die Arbeiter eine Spartelegenheit, da die eingezahlten Gelder am Schlusse des Jahres an die Einzähler wieder zurückgegeben werden. Hilfsarbeiter, die länger als 5 Jahre im Dienste sind, sind am Packhof nicht vorhanden; damit fallen alle in dem Artikel gezogenen Konsequenzen von selbst. Hilfsarbeiter werden in der Tat nur ausdiltsweise angenommen und bei Arbeitsmangel ordnungsmäßig entlassen. Eine städtische einschränkende Unterbrechung der Arbeit findet nicht statt, da gar nicht abgesehen werden kann, ob von den emplierten Leuten je wieder einer eingestellt wird. Die Dienstzeit kann nur von dem Tage der letzten Einstellung an gerechnet werden. Den Arbeitern des Packhofs steht es jederzeit frei, beim Magistrat den Antrag zu stellen, einen Arbeiterausflug zu bitten; die Verwaltung hat an dem Richtbesten des derselben kein Interesse. Die Stunde von 6 bis 7 Uhr abends liegt in dem durch die Arbeitsordnung festgelegten Stundenplan; es wird in dieser Zeit in den seltenen Fällen gearbeitet (in diesem Jahr überhaupt noch nicht), so daß in der Tat die Arbeitszeit im Sommer etwa neun, im Winter eine achtstündige ist; obwohl also in der Zeit von 6 bis 7 Uhr nicht gearbeitet wird, wird der Lohn voll gezahlt, als wenn in dieser Zeit gearbeitet worden wäre.

Magistrats-Packhof-Beratung.  
Lampe.

Plakate über Verbrennung bei Feuergefahr. Unfälle und plötzliche Erkrankungen hat der Magistrat in Wilmersdorf herstellen lassen. Diese Plakate sollen in den Eingängen sämtlicher Wilmersdorfer Haushalte zum Aushang gebracht werden. Die großen Plakate, die im Kopfe über zwei getrennten Türen das Stadtwappen mit darauf aufliegendem Feuerwehrhelm aufweisen, enthalten den folgenden Hinweis:

1. Sofort Feuerwehr alarmieren, auch beim kleinsten Brande.  
Rückster Feuerwehrmelber: Tel. WL 528.

2. Türen des brennenden Raumes schließen!  
3. Bei Verqualmung der Treppe in der Wohnung bleiben. Türen nach der Treppe geschlossen halten, bis die Feuerwehr Hilfe bringt.  
4. Bei starker Rauchentwicklung in gebückter Stellung gehen! Geht nahe dem Fußboden! Durch die Nase atmen!

Bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen ist durch die Rettungswache der Feuerwehr erste Hilfe zu erlangen. Tel. WI. 526.

Der Magistrat hat ferner kleine Plakate mit diesem Text ansetzen lassen, die in Wohnungen und Bürosräumen angebracht werden können. Diese Plakate werden vom Magistrat in Wilmersdorf unentgeltlich verabfolgt. Die Errichtung ist jedenfalls nachahmenswert.

Der „Fühle“ Chemann. Herr Ernst F. verdiente zwar als Arbeiter nicht mehr als andre, konnte aber besser leben, denn seine Eltern hatten ein Häuschen, Garten und Alter hinterlassen, und auch sein kleines Frauchen hatte ein paar Märkte mit in die Ehe gebracht. In den ersten Ehejahren lebten die beiden denn auch so glücklich wie je ein junges Paar. Als dann aber Freund Adelar eine immer lästiger werdende Vorliebe für das kleine Haus an der Außenseite der Stadt zeigte und für die Babys, die er brachte, die Frische und den Viehzug der jungen Frau mitnahm, wurde der anfangs so zärtliche Chemann immer lässiger und lässiger. Er verschwand des Abends oft und riefte Sonntags so weit ihm sein Stahlrock tragen wollte. Wenn die junge Frau schimpfte, warf er ihr vor, sie treibe ihn durch ihre Vorliebe für die kleinen aus dem Hause. Er sei nicht ihr Paderel. So ganz verlassen war nun Frau Anna aber nicht, sie hatte eine Mutter und zwar eine sehr kluge Mutter. Diese Schwiegermutter brachte denn auch bald heraus, daß der Herr Schwiegervater seine Radtouren nicht allein, sondern in Gesellschaft einer jungen Dame mache und sich auch abends mit ihr in Restaurants anhäusse. Sie erfuhr auch, wer die Vorzugte war, und in ihrer Nähe paßten nun abends Mutter und Tochter auf. Als das Pärchen es sich drinnen einmal gemütlich gemacht hatte, stützte sie mit geschwungenen Schremen hinein und nicht etwa auf den ungetreuen Chemann, sondern auf das arme Mädchen, das garnicht wußte, daß ihr Vaterher, verheiratet war. Gattin und Schwiegermutter führten dann den mühsamen Gesprächen im Triumph heim, während die Geschlagene ihr Leid der Polizei klagte. Die streitbaren Damen wurden angeklagt und bestraft, die Schwiegermutter mit 25 Mark, die Gattin mit 3 Mark. Ob Ernst F. nach diesem „Zwischenfall“ wieder liebenswürdiger geworden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. —

Auch eine Reklame. Von einer recht „gesinnungsvollen“ Reklame weiß die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ zu berichten. Sie schreibt: „Der nichttarifreue Buchdruckereibesitzer Karl Fischer in Cracau druckt für den Dingelstang im Magdeburger „Eldorado“ billig und schlecht die Programme und empfiehlt in diesen unter den Anzeigen auch seine Druckerei. Damit aber nicht genug. Allabendlich wird ein sogenanntes Theaterstück aufgeführt und da hat Herr Fischer veranlaßt, daß jedesmal am Schlusse der eine, einen Schwiegervater darstellende Schauspieler zu einem andern, den zukünftigen Schwiegerjungen, sagt: „Na, denn meinewegen, morgen soll Verlobung sein. Geh' morgen früh oder sofort nach Karl Fischers Druckerei in Cracau und bestelle die Verlobungskarten!“ Da sitzt denn Herr Fischer fast immer dabei und bläkt, wenn das Stichwort kommt, stolz um sich. Ob diese Art Reklame wirklich etwas hilft, könnten wir noch nicht in Erfahrung bringen. —

Unfall. Der Knabe Erich Horn, Sohn des Stadtgärtners Ernst Horn, Endelstraße 5 wohnhaft, fiel am ersten Pfingstfeiertag bei einem Spaziergang in der Leipziger Straße hin und zog sich einen Bruch des linken Armes zu. Der Verunglückte wurde der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. —

Was dich nicht brennt, das blaue nicht! Bei einer großen Schlägerei, die am ersten Pfingstfeiertag nachmittag in dem Restaurant zur Weinstraße in Biederitz ausbrach, wollte der 41-jährige Arbeiter Karl Hädicke, Gustav-Adolf-Straße 28 wohnhaft, die Rolle eines Friedensrichters spielen. Seine Vermittlerfähigkeit wurde aber schlecht belohnt. Statt den guten Ratschlägen Hädicke zu folgen, fielen die Exzedenten über ihn her und bearbeiteten ihn derartig, daß er blutüberström und schwerverletzt nach der „Waldschule“ und von dort mittels des Sanitätswagens nach dem alten städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. —

Erhängt hat sich am Dienstag vormittag in ihrer Wohnung, Kleine Schulstraße 4, die Ehefrau des Tischlers Otto K. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Südfriedhofs gebracht. Das Motiv der Tat ist anscheinend Schlußwort. —

Die böse Eifersucht. Von Kindheit an waren Fritz und Walter die besten Freunde. Ihre Streiche hatten oft die ganze Klasse lachen gemacht, ja sogar dem Herrn Lehrer kam es oft schwer an, nicht mit zu lachen, sondern pflichtschuldig zu schelten. Es waren eben immer nur lustige, niemals schlechte Streiche. Leckerbissen und Prügel, alles was den beiden gemeinsam, aber auch redliches Lernen und Streben. So blieb's auch, als sie beide in derselben Fabrik Schlosser lernten und als 20jährige junge Herren immer dieselben niedlichen Mädchen Sonntags zum Tanze führten. Doch so lieb und hübsch Mariechen und Kathie auch waren, es blieb harmlose Liebelei ohne ernste Gedanken. Das friedliche Leben nahm aber plötzlich ein Ende. Eines Sonntags lernten die Freunde eine „junge“ Dame kennen, die viel schmiediger und selbstbewußter anstrahlte als die anderen. Auf der Stelle verliebten sich beide rasend in die schöne Berta. Schon am zweiten Sonntag machte ihr Fritz im launigen Garten eine glühende Liebeserklärung und durste die Holde küssen, aber nicht lange, denn unzählig sauste ein Vierseitl, geschwungen von des Freundes Hand, auf den Kopf des Geliebten nieder. Geschrei, Polizei, Sanitätswagen, Krankenhaus bzw. Verhaftung waren die Folgen. Walter wurde, obwohl Fritz keinen Strafantrag stellte, doch angeklagt, denn die Körperverletzung war eben eine gefährliche. Im Ternin zeigte es sich, daß die Freunde wieder völlig ausgeöhnt waren, denn Fritz bemühte sich nach Kräften, den Freund wegzutwaschen und sich als den allein Schuldigen hinzustellen. So ganz gelang ihm das aber doch nicht, wohl aber so ziemlich, denn Walter kam mit 10 Mark Geldstrafe davon. Die Verjährung war wohl dadurch verhindert worden, daß die Freunde erfahren hatten, wer die holde Berta war. Dass sie fast 10 Jahre mehr zählte als die jungen Herren, war ihr nicht so sehr schlimm anzusehen, aber daß sie an dem Unglücksabend noch läufig weiter gelangt habe, bis einer ihrer Hüter aus der Weinschänke sie herauß und abführte, um so mehr. Hoffentlich sind Mariechen und Kathie nicht universölich geblieben. —

Berloren gegangen ist ein Verbands-Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen August Böh. Es ist nicht ausgeschlossen, daß damit Iffug getrieben wird, weshalb gebeten wird, das Buch gegebenenfalls anzuhalten und dem Bureau, Blaubeerstraße 10, zuzustellen. Die Verwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Berandes.

Das Centraltheater hält an beiden Pfingstfeiertagen dank seines vorzüglichen Programms vollständig ausverkaufte Häuser zu verzeichnen; jedes einzelne Nummer wurde wieder mit lebhaftem Beifall seitens des ständig gestimmen Publikums ausgezeichnet. Die Ratschicht, das Otto Reutter prolongiert worden ist, hat offiziell große Freude herzugebracht, welche legtere sich bereits in zahlreichen Billetsstellungen für die nächsten Tage kundgetan hat. Der Schluß der Spezialitätenaufführung ist nunmehr unverzüglich am Sonntag den 14. Juni, an welchem Tage sich Otto Reutter und die übrigen Künstler von hier verabschieden werden. Am 16. Juni findet dann die erste Vorstellung der Operettendarstellung statt. —

## Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingelämmerten Zahnen beziehen sich auf den 30. Mai.

Mitgliederbestand am 6. Juni	Krankenbestand am 6. Juni
männliche . . . . . 5890 (5842)	männliche . . . . . 177 (185)
weibliche . . . . . 1935 (1936)	weibliche, ausschließlich. 57 (68)
zusammen 7825 (7778)	zusammen 234 (233)
männl. 75,3 % (75,1 %)	männl. des ges. 3,0 % (3,2 %) auf 3,0 %
weibl. 24,7 % (24,9 %)	weibl. des ges. 3,0 % (3,5 %) (3,3 %)
Wöchnerinnen 10 (10)	Wöchnerinnen 10 (10) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (1) Mitglieder
Gesätztes Krankengeld am 6. Juni M. 1714,70 (1854,80).	

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. Von den zur Prinz-Heinrich-Automobilfahrt Berlin—Stettin—Kiel—Hamburg—Frankfurt a. M. gemeldeten 144 Automobilisten starteten heute früh 6 Uhr 128 am Steuerhäuschen auf dem Tempelhofer Feld. Die Fahrt ging in Abständen von 30 Sekunden pünktlich vor sich, so daß sie um 7 Uhr 4 Minuten beendet war. Eine große Menschenmenge hatte sich am Startplatz eingefunden. Der Wagen 50 (Hans Dorndorf, Breslau) fuhr heute früh unter den Hindernissen gegen eine Schwelle und wurde dadurch fahruntüchtig. —

Hd. Sonnenberg, 9. Juni. Die Landräte der Fürstentümmer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt verfolgten im Hinblick auf die Bestimmungen des neuen Vereinsgeleches, weil der Flottenverein ein politischer Verein ist, den Austritt familialer Schüler. —

Wd. Braunschweig, 9. Juni. Heute vormittag wurde in der Leopoldstraße ein etwa 1½ jähriges Kind von einem Milchwagen aus Timmendorf überfahren und sofort getötet. Den Autisten soll keine Schule treffen. —

Hd. Rom, 9. Juni. Infolge des Aufstandes in Apulien kam es ausländisch der gestrigen Gemeinderatswahl in Nuvo zu Tumulten. Im Laufe des Vormittags kam es zwischen den Grundbesitzern und den Landarbeitern zu regelrechten Straßenkämpfen, wobei eine Anzahl Personen verwundet wurden. Bei der Wahl siegten die Grundbesitzer, worauf die Landarbeiter den Generalauftand proklamierten. —

Wd. Petersburg, 9. Juni. In der heutigen Duma-sitzung hielt der Sozialdemokrat Tschelchowski während der Verhandlungen über die Unterstützung der Heiligengräbermälerei durch Krongelder eine Rede, welche von der Duma als Verspottung der Religion aufgefaßt wurde. Nachdem sich der aus diesem Anlaß entstandene Tumult gelegt hatte, beschloß die Majorität, den genannten Abgeordneten von den nächsten 15 Sitzungen auszuschließen. Darauf verließen die Sozialdemokraten demonstrativ den Sitzungssaal.

Hd. Sydney, 9. Juni. Die Melbourner Centralektive der politischen Arbeiterliga beschloß einen Protest gegen die Gewaltsame des Königs und forderte die Bundesregierung auf, den Protest der englischen Regierung bekanntzugeben. —

Wd. Athen, 9. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Privatnachrichten aus Samos besagen, daß Soldaten das Haus des Senatspräsidenten Losulis und dessen Schwester sowie das staatliche Museum zerstört und alle Wertgegenstände weggeschafft haben. Das französische Konsulat sei durch ein Bombardement beschädigt.

Wd. London, 9. Juni. Nach einer Blättermeldung aus Teheran lagert der Schah nach wie vor in Bagdad an der Seite der Stadt mit der ihm zur Verfügung stehenden Streitkraft. Die politischen Clubs, die die Hand auf den königlichen Schah und das Arsenal legen wollten, standen beide leer. Das Verbot des Wasserrangs sowie die Verhaftung des Chefs des Schahs, Bill es Sultan, dessen Söhne und andere Personen haben eine Bank hergerichtet. Kasaken durchzogen das Parlament und den Platz, an dem das Parlament liegt.

Es sind Anzeichen vorhanden, die auf eine Stärkung der Partei des Schahs hindeuten. Der Schah scheint mit Geld verehren zu sein. — Wie ein andres Blatt aus Teheran meldet, hat der Schah, nachdem er die Verhaftung einiger hervorragender Persönlichkeiten angeordnet hatte, Kasab ed Daulah, einen Angehörigen der reaktionären Partei, zum Gouverneur von Teheran ernannt. Ferner hat er eine Bekanntmachung erlassen, nach der alle Aufständiker bestraft werden sollen. Das Parlament bemüht sich, eine Katastrophen abzuwenden. (Die Meldung ist offenbar tendenziös gestaltet. Siehe die Übersicht: Der Schah auf der Flucht. Red.) —

\* Teheran (Persien), 7. Juni. Der Scherlpresse wird gemeldet: Gestern sammelte sich vor dem Parlament eine ebade eine große Menschenmenge an, welche energetisch verlangte, daß Parlament solle an den Schah eine Deputation senden, um ihm die äußerst kritische Lage darzulegen und die endgültige Entlassung der noch vorhandenen russischgesinnten Ratgeber zu fordern, zumal der Schah sein gegebenes Verprechen nicht eingehalten hat. Die polnischen Klubs, genannt Endschmiede, formieren eigene Abteilungen, welche militärisch eingekleidet, bewaffnet und einergezert werden, um im Falle einer eventuellen Erstürmung des Parlaments gerüstet zu sein. Die persischen Tageszeitungen ermahnen, sich auf kommende Ereignisse vorzubereiten. —

Bedeutende Preisermässigung.

## Ausverkauf wegen Umzugs

Um mein großes Lager zu räumen, verkaufe 5311  
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel  
zu ganz bedeutsam herabgesetzten Preisen.  
Günstige Gelegenheit z. Einkauf farb. Schuhwaren.

Schuhwarenhandlung Karl Rob. Hoppe  
Sudenburg, Halberstädter Straße 51.

Bedeutende Preisermässigung.

## Excelsior-Räder

erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu folgenden Bedingungen.

Fernsprecher 4944. Albert Brennecke. Magdeburg-S.

In Hermersleben, Schönebecker Straße 36. Gegr. 1894.

## Warum??

werden Kleine Sachsen-Zigaretten bevorzugt?  
Weil reine Handarbeit und  
keine Maschinenarbeit!

10 Stück 20 Pf. — 10 Stück 30 Pf.

### Restaurations-Eröffnung.

P. P.

Ich bitte geselligkeit Kenntnis nehmen zu wollen, daß ich die Be-  
wirthschaftung des Restaurants Zum Henkeltöpfchen

Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Str. 81  
übernommen habe. Ich empfehle wohlgepflegtes Bier aus der Alten  
Brauerei Neustadt-Magdeburg. Unter Rücksicht auf inneren Haushalt Be-  
dienung, bitte ich um geneigten Zuspruch und zeichne  
Hochachtungsvoll

S. S.: Wilhelm Menz, Halberstädter Straße 81.



Generalvertrieb:  
Carl Friedr. Schultz, Magdeburg, Wallstraße 9-11.  
Fernsprecher 763. 5568

Mod. Kinderwagen, am liebsten Burg, Berndorff Str. 22 Burg  
Sachsen, Sitz ab. Liegemag., zu kaufen jeden Mittwoch frische Wurst.  
geprüft. Df. u. A. B. 100 a. d. Exped. Sonnabend Knoblauchwurst.  
der „Bottiglione“, Gr. Künzlin. 3. 5506 Ernst Giese.

## Das beste Waschmittel



Dr. Thompson's  
SEIFENPULVER  
1/2 ü. Paket 15 Pf.

## Brennholz-Auktion.

Mittwoch den 10. Juni, vormittags 10 Uhr, soll  
dem Grundherrn der Firma Jakob Henning, Süderer Straße 122,  
Eingang Mittelstraße, ein

größerer Posten Brennholz, alte Bretter u.  
offiziell meistbietend gegen Barzahlung angezeigt werden.

Magdeburger Bank und Kredit-Bank.

## = Colosseum =

Breiteweg 147, gegenüber dem Alten Markt

## Theater lebender Photographien

anerkannt bestes am Platz.

Jedoch an jedem ge. Vorstellung von 3 bis 11 Uhr.  
Von heute an Fortsetzung der Bildergeschenke im  
Theater mit reizvollen und interessanten Programmen.  
Freuden keine Preissteigerung.

Breiteweg 272. Tel. 4756.



Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Waschen Sie schon mit:

**Kluges** 5493

**Seifensalmiak??**

## Zähne!

Ganze Gebisse u. Ersatzteile

sowie alle sonstigen in die Zahnpflege einschlagenden Arbeiten gewissenhaft und billigst.

5536 Magdeb.-Neustadt,

Schmidstr. 47.

## 3öpfe

in allen Preislagen schon von 2 Mt. an.

Unterlagen sowie alle sonst. künstlich.

Haararbeiten,

Damen-Kopfwäsche mit Heißluft.

Trockenappar.

ausgefächerte Haare laufe stets.

Paul Coors Neue Neustadt,

Albrecht Str. 99 a

billig! Schuhwaren Schmid-

str. 44

Herren-, Damen-, Kinderschuhe u.

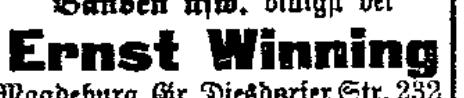
-stiefel in Chevrea, Boxcalf und

andern Sorten Leder, Plüschocken

-panettel, auch aus Konkurs-

massen stammende Waren billig nur

44 Schmidtstrasse 44



## Billards

neu und gebraucht,

untersch., überziehen, neue

Banden n. w. billig bei

## Ernst Winning

Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 232

1 zweitüriger, fast neuer

Muschelfleiderständer

25 Mt. 1 Soziatich 10 Mt. Stühle

2 Mt. 1 Trumeau mit geschl. Glas

und Säule 38 Mt. 1 gebr. Plüschtisch

garantir 50 Mt. 1 Schreibtisch 40 Mt.

1 Bettstelle 30 Mt. 1 Bettstelle mit

Matratze 27 Mt. 1 vollst. gutes

Frühstückbett 27 Mt. 1 gut erhaltenes

Plüschsofa 40 Mt. 1 Küche mit

mod. Anrichte 50 Mt. 1 Wasch-

toilette mit Marmorplatte 25 Mt.

zu verkaufen bei

Lorenz, Peterstraße 17.

Fr. Geßler, Berliner Straße 8 I.

Rein Laden. 5502

Heute

Irische Wurst!

A. Weber Nachf. R. Dedlow

Schönebeckerstraße 9. 5532

Jeden

Mittwoch:

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

J. Adler, M. N. Gröperstr. 1.

Leute

Irische Wurst!

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 133.

Magdeburg, Mittwoch den 10. Juni 1908.

19. Jahrgang.

## Wilhelm Weitling.

„Dann so bringt Opfer,  
Dann erntet ihr Freuden.  
Weitling, 1851.“

Wilhelm Weitling, der Sohn Magdeburgs, wurde vor hundert Jahren — 1808 — geboren. Den Tag seiner Geburt — er war ein echtes Elendskind — kennt man nicht. So hat man das Recht, ihm einen Tag zur besonderen und weithin gemeinsamen Feier seines Gedenktages frei zu wählen. Mag's also der Pfingsttag sein, denn über diesen Mann ist plötzlich das Brausen des Frühlingsgeistes der deutschen Arbeiterbewegung gekommen und mit feuriger Zunge, die erregend durch Länder hin zum Aufmerken zwang, hat er in Schrift und Wort gepredigt, was der Geist beginnender neuer Zeit ihm auszusprechen eingab. In ihm hat der deutsche Handwerksbürger-Kommunismus, der zwischen der Juli- und Februar-Revolution zumal in Paris gedieh, die beste Blüte und Frucht getrieben.

Weitling hat die Schule des französischen Kommunismus an der Quelle genossen: in Paris, wohin er nach jahrelangem Wandern geriet. Er stammte aus Magdeburg, war ein uneheliches Kind und wuchs in bitterstem Elend auf. Als Schneider ging er 1828 auf Wanderschaft, arbeitete in Leipzig, Dresden, Wien und andern Städten, schließlich auch in Paris, das damals das Mekka der Deutschen Schneidergesellen war. Man weiß, daß ihn schon 1830 — in Leipzig — das Bedürfnis, mit radikaler Meinung in den Tageskampf einzutreten, zur Forderung trug. Aber das unerschrockene Geradezu seines Meinungsführers versperrte seinem geschriebenen Worte den Weg in die Öffentlichkeit. In Paris fand er 1835 Führung mit der kommunistischen Bewegung, wurde in den Bund der Gerechten — so hieß der Kommunistenbund anfangs — aufgenommen und verfaßte nun für diesen die Propaganda-Schrift „Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein soll“. Die Gründungsmitglieder legten sie schwere Entbehrungen und Erfahrungen auf, daß sie gedruckt werden konnte, und heimlich wurde sie gedruckt und über Frankreichs Grenzen hinaus verbreitet.\*)

Von Paris aus, wohin Weitling 1840 erstmals kam, breitete sich in den Vereinen deutscher Handwerksgesellen der Einfluß des energischen und persönlich unantastbaren, alles für seine Überzeugung opfernden Mannes schnell aus. Eine Zeitschrift „Hilferuf der deutschen Jugend“, die bald den Titel „Die neue Generation“ annahm, unterstützte seine Arbeit. Eine kampfreiche Zeit kam für das schweizerische politische Vereinsleben, das jetzt von den vernichtenden Schlägen erwachte, mit denen der deutsche Bundestag und die Metternichsche Reaktion das junge Deutschland in den dreißiger Jahren auch in der Schweiz zu treffen gewußt hatte. Eine Sonderung des Arbeiterelements von den bürgerlichen Demokraten vollzog sich. Tüchtige und edle Männer, wie August Becker, traten auf Weitlings Seite. Eifrig wurde die Verbindung mit den Kommunisten in

\*) Die Schrift ist als Nachdruck in den gesellschaftswissenschaftlichen Aufsätzen von M. Ernst in München erschienen.

Paris und London gepflegt. Namhafte Leute der Feder, wie Hegel und Guizot, sahen außerordentlich auf die frische Bewegung, wenn sie sich von den Weitlingschen Theorie auch nicht gewinnen lassen konnten. Begeistert gab sich aber der junge Bakunin, der damals in der Schweiz weilte, den neuen Freuden hin. Das Hauptwerk Weitlings, das 1842 erschienene Buch „Garantien der Harmonie und Freiheit“, suchte die alte Eigentumsordnung kritisch zu erklären und abzutun, daß Wesen der zukünftigen zu kennzeichnen und die Wege zur Verwirklichung des neuen Gesellschaftsideals zu zeigen.

Schon die Zeitschrift Weitlings war polizeilich drangsaliert worden: die Drucker wurden schau, und mehrfach mußte der Druckort gewechselt werden. Als jetzt öffentlich rückbar wurde, daß eine neue Schrift Weitlings „Das Evangelium eines armen Sünder“ in Sach war, brach die Verfolgung los, und zwar in Zürich, wohin Weitling zu propagandistischen Zwecken gereist war, eben dort, wo nicht lange vorher der Zürriputsch wider David Friedrich Strauß siegreich inszeniert worden war. Der Zürcher Staatsanwalt legte nun Beschluß auf Sach und Manuscrip, und sämtliche Papiere Weitlings und möchte dem Autoc den Prozeß wegen Gotteslästerung und wegen Angriffs auf das Eigentum und Aufreizung zum Aufruhr. Sechs Monate lang saß Weitling im Kerker, wurde dann gefesselt an die badische Grenze abgeschoben und von badischen Gendarmen an Preußen weiter gegeben, wurde in Preußen auf unerhörte Weise schikaniert — sogar den Besuch bei seiner Mutter verbot man ihm —, und als man ihn über die braunschweigische Grenze geschafft, schickten ihn die braunschweigischen Behörden anderer Tages wieder nach Preußen zurück, wo er sofort wiederum eingesperrt wurde. Er blieb zäh, ließ sich nicht künden, trostete allen Polizeigemeinden. Erst in Hamburg war er wieder sein eigner Herr, aber auch nur gegen die Einwilligung, nach England zu gehen.

Die Jahre 1845 bis 1848 brachte er — immer in unsicherer Lage, aber doch für seine kommunistischen Ideen tätig, in England, dann in New York zu, gründete hier die Arbeiter-Geheimorganisation „Befreiungsbund“, lehrte bei der Kunde von der Märzrevolution nach Deutschland zurück, rief in Berlin die Zeitschrift „Der Urwähler“ ins Leben, die es aber bloß auf 150 Abonnenten und fünf Nummern brachte, denn nach Wrangels Einzug mußte Weitling Berlin schon wieder verlassen, und wieder ging er nach Hamburg, blieb dort trotz erhaltener Ausweisung, gründete sogar eine rasch erstaufende Sektion des amerikanischen Befreiungsbundes und flüchtete, als diese Geheimorganisation im Sommer 1849 entdeckt ward, übermals nach Amerika.

Er zog einmal selbst das Sakkoito dieser Jahre so: ein Jahr Gefängnis, fünfmal ausgewiesen, zweimal transportiert und zweimal verbannt, zweimal durch polizeiliche Nebenfälle um Schriften, Bücher und Geld gebracht. Aber, so fügte er gehässige Angriffe abwehrend hinzu, alle diese Leiden betrachtete er als keine Opfer, sondern er habe trotz aller bitteren Erfahrungen noch so viel Glauben an das Bessere in der Menschenbrust bewahrt, daß er sich noch jedes

Opfers fähig halte, das im Interesse der leidenden Menschheit von Nutzen sein kann.

Weitling war die letzte Vorstufe der modernen Arbeiterbewegung. Zum starken Schritt über die Schwelle halfen erst Marx und Engels. Ihre geschäftlich und ökonomisch fundierte politische Einsicht schätzte auch die Grenzen richtig ab, wo Weitling, der als Theoretiker und Organisator des Proletariats so unschätzbar viel bedeutete, eine Gefahr für die Entwicklung der Arbeiterbewegung wurde. Weitling war über Cabots Forderung allgemeiner Brüderlichkeit hinausgegangen, indem er für das Stadium des Emancipationskampfes die Verbrüderung innerhalb der Arbeiterklasse forderte. Er sah den Klassengegensatz und begriff die Notwendigkeit der Massenbewegung, aber er sah nicht den Grundbau und nicht den Organismus, der diese stark und unwiderstehlich macht. Von Erfahrungen belehrt, schrieb er in der Schrift „Propaganda des Befreiungsbundes“ die Sätze: „Wir müssen das Volk, das den Grund seiner Leiden nicht genau kennt, von Vorurteilen und Unwissenheit, von Gleichgültigkeit und Skepsis befreien und gegen Betrug, Läufschung und Sophistik zu wappnen suchen. Wir müssen es so lange über seine wahren Interessen aufklären, bis die Macht der Ueberzeugung eine Begeisterung hervorruft, die sich in einer Reihe von Revolutionen Lust macht und endlich zur vollständigen Befreiung führt.“ Als Weitling jedoch in den fünfzig Jahren in den Vereinigten Staaten die Ansätze solcher Bewegung erlebte, begriff er deren symptomatische Bedeutung durchaus nicht: noch immer war ihm die Lust an politischer Aktion unsympathisch, zumal über den „politischen Wahldusel“ zuckte er die Achseln, und nun urteilte er auch über gewerkschaftliche Aktionen mit geringeschätzendem Spott. In dem von ihm begründeten Organ „Republik der Arbeiter“, das Hermann Schlüter für sein Buch über die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung in Amerika\*) vertreten konnte, steht der Satz: „daß einer politischen Organisation der Arbeiter, wenn sie von Bedeutung und Erfolg sein soll, eine gesellschaftliche Organisation vorangehen müsse.“ Weitling hielt unter den ihm seitgegenwärtigen Verhältnissen eine „klassenfeiste Verbundenheit“ für ausgeschlossen. Dieser Standpunkt erklärt die große Sympathie, die er zeitlebens kommunistischen Gründungen zuwandte. In Paris und in der Schweiz schon hatte er sich um die Errichtung von Kostgenossenschaften gekümmert, die Gesellschaftsorganisation, die er in den Garantien ansponnen war, wie er es nannte, ein Familienbund, und das alte Ideal verführte ihn schließlich, den amerikanischen Arbeiterbund, den er organisiert hatte, ein kommunistisches Experiment wagen zu lassen. Der Bund übernahm die Kolonie Communia in Iowa, und 1855 ging sie und mit ihr der Bund, das Weitlingsche Organ und seine ganze Agitation für die Sache der Arbeiterklasse zu Grunde.

Weitlings Mut war erschöpft, und er fühlte je auch, daß er die Macht nicht besaß, die Arbeiter der Neuen Welt hinter sich zu ziehen. Wesentliche Gründe, die eben in

\*) J. H. W. Dietz Nachf. Verlag, Stuttgart 1907.

## Feuilleton.

(Nachtrag verblieben.)

## Die Sembrikys.

Roman von Hans von Ahrenberg.

(33. Fortsetzung.)

Auf der Treppe vor der Kirche machte das Volk Bemerkungen über die Ungleichheit des Paars. „Das geht nie gut,“ sagten einige alte Weiber sentenziös. Er war verwirrt und durch das ganze Gemeint in Verlegenheit gebracht. Der schnuckelige schwarze Traub stand unvorteilhaft ab gegen die Uniformen und Ordenszeichen. Man kan die kurvigen Beine deutlicher als im Gehrock. Er vergaß, Su den Arm zu geben. Auf der Stufe vor dem Altar stolperte er, und sein Knie fiel herunter.

Su sah bildhübsch aus

Das Diner im Englischen Hause war sehr fein und comme il faut. Der Pastor entledigte sich des üblichen Toastes zu Feier der Gelegenheit, bei dem alle glücklichen Ehepaare von Adam und Eva über Luther und Katharina von Bora bis auf das hier gegenwärtige bräutliche und das verstorbenen Elternpaar, Onkel und Tanten, zitiert wurden. Der Onkel Sembriky hielt eine längere patriotische Ansprache. Er war immer patriotisch, wo's paßte und nicht paßte, und patriotisch paßt ja immer. Ein Bruder Bohrmann, ziemlich kommun aussehend, kommisartig, brachte einen Tocht auf die Geheimräatin als Stellvertretende Brautmutter aus, was sie gnädig vermerkte; später erwähnte sie ihn stets als „einen sehr netten Eindruck machend, durchaus gebildeter und anständiger junger Mensch“. Die kleinen Selpius waren sehr artig. Nur Schwaikendorf störte den wahrhaft seinen Ton des Ganzen durch eine ziemlich triviale Boredre auf die Radeli im allgemeinen und im speziellen, die das Paar zusammengeführt hatte und ihm selbst den Vorzug von Sus Bekanntschaft verschaffte. Die Geheimräatin fand Radeln für Damen überhaupt sehr unpassend, und dem Onkel Sembriky war es antipathisch als ein bei Mars-la-Tour noch nicht mitgeteiltes, entschieden neuzeitliches und liberales Fortbewegungsmittel. Er rangierte Schwaikendorf sofort als nicht ganz „höherent“ in seine innere, auch a. D. weiter

geföhrt konservenliste ein, und die Kunst, daß er nicht gedient hatte, bestätigte ihn noch seine instinktive Verachtung. Die Rede fiel also bei den maßgebenden Gewalten ziemlich ab. Nur Grete Körz genoß sie voll. Sie und Schwaikendorf schlossen sich in ihrer berderseitigen missbilligten Isoliertheit sehr oneinander an, beschlossen auch noch eine gemütliche Nachneiderei im Centralhotel, wo Schwaikendorf Habitué war. Axel war dafür unbrauchbar wegen Wanda Kreuz. Sie hatte nur Erlaubnis länger zu bleiben, wenn er sie nach Hause brachte. Kurz vor dem programmatischen Abschied des jungen Paars bei einem allgemeinen Aufstozgang fiel es auf, daß Margareta plötzlich in heftiges Schluchzen ausbrach, sich auf Su stürzte und sie umarmte. Sie mußte plötzlich daran denken, wie sie Axel als ganz klein und verwahrlost, zuerst ins Stütz gekommen waren und sie das Mütterchen gewesen war. Su war ein süßes Kind gewesen mit ihrem runden Gesichtchen und den Locken und der sonnigen Freundlichkeit. „Du wirst glücklich werden,“ stammelte sie, die Hand der Schwester sehr fest drückend. „Er ist so gut, Du wirst glücklich.“

„Es ist doch sehr angenehm für Euch, daß Susanne nun untergebracht ist,“ sagte Wanda Kreuz wohlwollend zu Axel. „Er hat doch was und scheint auch wirklich ein guter Mensch.“

Axel hob lässig sein Glas: „So are they all, all honourable men. Ja ja, das Unterbringen ist die Kunst im Leben.“

Sie wußte nicht recht, ob er das ironisch meinte. Das war wohl das „Moderne“ in ihm, von dem Mama so oft mißbilligend sprach, daß es alles umstürzen wollte. Gedankt konnte es sie in ihrer Ansicht, daß das Unterbringen die Hauptrolle im Leben ist, nicht erfüllen, und sie zweifelte auf: nicht, daß er im Grunde diese Ansicht teilte.

Aber er wollte sie noch etwas ärgern. „Denke Dir, ich habe eine Freunde,“ erzählte er, „einen Leutnant von den Gardesoldaten, der jetzt seinen Abschied nimmt, um eine zwanzig Jahre ältere Witwe zu heiraten und sich der Schriftsteller zu machen.“

„Sehr wohl ist die Witwe sehr reich,“ sagte Wandelchen sofort, prompt und unentwegt.

„Sie hat keinen Pfennig.“

„Dann ist sie eine Schönheit.“ Das kam schon zögernder heraus.

„Häßlich wie die Nacht und hinkt auf dem linken Fuße.“ „Dein Freund kriegt wohl sehr viel für seine Bücher?“

„Er schreibt sie für die Nachwelt und zahlt dem Verleger noch fünfhundert Mark zu.“

Sie sah gar nichts mehr. Sicher machte er sich einen Wit, oder — Solche Freunde hatte man eben nicht.

„Wie sie ihrer Mutter gleicht!“ dachte er, „die reine Zukunftige Komiteevorsitzende und Ministerialdirektorin in der Westentasche.“

Lotte fuhr mit Su, um sie zur Reise umzuziehen. Sie sprach zu fast kein Wort im Wagen. Aber Su hielt Lotte's Hand. Ihre Augen waren ganz eifig, und ihre Finger klammerten sich fest wie Eisenzwingen.

„Lotte,“ sagte sie von Zeit zu Zeit, ganz mechanisch, unter ihren Atem. „Lotte . . .“

Lotte nahm ihr den langen weißen Schleier ab und hatte die Tochter auf, die Schnitten half. Das Kind ließ sich hantieren wie ein Stück Holz. Sie war blaß wie der Tod, nur die Augen erschien schwarz, unnatürlich groß und pathetisch in dem ganz weißen, runden Gesicht.

Einige der bescheideneren Freundinnen, die nicht geladen waren, kamen und gaben Beileidssträuße ab: „Entschuldend sag sie aus! Und er war so ergriffen. Er ist sicher gut.“

Die Schwestern schluchzten in einem fort.

Su stand in der weißen Untertasse und dem spitzen bekleideten Bademantel. „Was ist denn?“ fragte sie ein paar mal, wie benebelt. „Was weint Ihr denn nur alle?“

Sie zogen ihr den brauen Tuchrock an und knöpften die Taille zu. eins der hübschen neuen Ausstattungskleider von Gerton, ganz auf Seide gefüttert. Su war sehr stolz darauf geworden.

Sie sprach noch immer nicht. Lotte fühlte, daß sie am ganzen Leibe zitterte. Ihre Lippen waren ganz blau geworden. Ihre großen Augen hingen an Lottes Gesicht. Es war ein Nickerkus in ihnen, wie eine Frage, eine stumme, starre, hilflose Verzweiflung eines Unbewußten, eines kleinen, orglosen Tieres, das man in den Tod treibt, das das Schreckliche nahen fühlt — sein kommen hört . . .

Bon Zeit zu Zeit bewegte sie, wie abwesend, die Lippen: „Lotte . . . Lotte . . .“

(Fortsetzung folgt.)

seiner rücksichtigen und engen Auffassung der Arbeiterbewegung lagen, blieben ihm freilich bei seiner sehr hohen Selbstbehauptung verborgen. Gerade dieser Wesenszug lässt auch die leise Lebensperiode Weitlings so tragisch erscheinen. Die letzten Jahre erzählen von immer scheiternden Hoffnungen, schriftstellerische Werke über Astronomie und über Denk- und Sprachlehre von der Wissenschaft gewürdigt und veröffentlicht zu sehen, erzählen von einem subalternen Amt, das ihn schließlich verpflichtet wollte, die jungen deutschen Einwohner zum Kriegsdienst gegen die Südstaaten zu überreden, und wissen auch von einem Stütz-Erfinderschissel: Weitling erfand eine Knopflockmaschine, die zugleich Strichmashine war. Die Nähmaschinenfirma Singer stahl ihm diese Erfindung struppenlos weg, ohne daß sie je, trotzdem sie nicht leugnen konnte, zu gebührender Entschädigung des Bestohlenen zu bewegen gewesen wäre. Aus Weitlings letzten Tagen ist noch eine Begebenheit bekannt, an die man gern erinnert: Die New Yorker Sektionen der Internationalen Arbeiterassoziation feierten ein Verbrüderungsfest und Weitling fehlte nicht. Drei Tage später — am 25. Januar 1871 — schloss er die Augen für immer. —

## Aus der Parteibewegung.

**g. Von einer fünfmonatigen Strafe ist am Sonnabend vor Pfingsten der Genosse Redakteur Thiele in Halle in die Freiheit zurückgelassen. Der Genosse Redakteur Fröhlich hat das Gefängnis erst länglich verlassen und Genosse Redakteur Leopold hat länglich eine siebenmonatige Strafe angetreten. —**

**Die sozialdemokratische Partei Schwedens 1907.** Der schwedische Parteidirektor hat dieser Tage seinen Bericht über das Jahr 1907 veröffentlicht. Er gibt ein Bild von einer ebenso rauhlos wie fruchtbaren Tätigkeit. Die direkten Agitationstöfe der Partei haben sich auf 21406 Kronen gegenüber 14600 Kronen im Jahre 1906. Besonders interessant ist eine Tabelle über das Wachstum der Partei, die 1889 nur 8000 Mitglieder zählte, 1900 bereits 45000, am 1. Januar 1907 aber 101929 in 170 "Arbeiterkommunen" (Ortsorganisationen der Partei) im Laufe des letzten Jahres auf 133338 Mitglieder in 239 Arbeiterkommunen angemessen ist. Die sozialdemokratische Parteipresse hatte es Ende 1907 auf 16 Organe mit im ganzen ungefähr 156000 Abonnenten gebracht. Es sind 6 täglich erscheinende Blätter, die in 90000 Exemplaren herauskommen, 6 dreimal, 2 zweimal und 3 einmal wöchentlich erscheinende. Zwischen ist eine neue Tageszeitung begründet worden und mehrere andre Zeitungsgesellschaften sind beigetreten. Die Gewerkschaftspresse Schwedens zählt 25 Fachblätter mit über 150000 Lesern. —

**Fortschritte des Sozialismus.** Der Verband englischer Grubenarbeiter beschloß am Freitag mit 236000 gegen 178000 Stimmen sich der englischen Arbeiterpartei anzuschließen. Trotz der großen Minderheit, die gegen den Antritt stimmte, ist der Vorgang von großer politischer und sozialer Bedeutung, nicht nur für die englische Arbeiterschaft. —

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Lohnbewegungen und Streiks.** Der Streit der Hasenarbeiter der Holzbranche in Mannheim ist nunmehr beendet. Den Arbeitern wurde für 1909/10 eine Lohnsteigerung um je 2 Pf. pro Stunde sowie eine allmäßliche Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden zugestanden. Die Arbeit wird am Dienstag nach Pfingsten wieder aufgenommen. — Das Manegewerbe in Bremen schloß einen zweijährigen Tarifvertrag ab, mit 65 Pf. Stundenlohn und neunstündigem Arbeitstag, wie bisher. — Die Holzarbeiter in Tirol sind in eine Bewegung eingetreten. 100 Arbeiter, die der christlichen Gewerkschaft angehören, haben, weil ihnen die Forderung höheren Lohnes nicht bewilligt worden war, das Arbeitsverhältnis gekündigt. —

**Zum sechsten Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.** Die Delegierten, die ihre Mandate noch nicht an das Volksomitee in Hamburg abgegeben haben, werden dringend erwartet, dies unverzüglich zu tun, weil sonst nicht daran zu rechnen ist, daß allen

Delegierten eine ihren Wünschen entsprechende Wohnung besorgt werden kann. Auch die Delegierten, die sich selbst eine Wohnung beschaffen wollen und auf die Vergabe einer solchen durch das Volksomitee verzichten, müssen ihre Meldeliste an die angegebene Adresse senden. Nur den Delegierten, die sich beim Volksomitee gemeldet haben, werden vor ihrer Abreise von der Heimat der von dem Volksomitee herausgegebene Wegweiser durch die freie und hansestadt Hamburg und die Druckereien, die dem Gewerkschaftskongress vorgelegt werden, zugesandt.

Die Versendung dieses Materials erfolgt spätestens am Freitag den 12. Juni. Bis dahin muß spätestens die Meldung bei dem Volksomitee erfolgt sein. Die Adresse derselben:

K. Henze, Hamburg 1, Besenbinderhof 57, Zimmer 5.

Während der Ankunft der Delegierten befindet sich das Volksomitee im großen Saale des Gewerkschaftshauses, der gleichzeitig Empfangsstola für die Delegierten ist. Zum Empfang der Delegierten befinden sich von Freitag den 19. Juni früh ab Vertreter des Volksomitees am Hauptbahnhof in Hamburg, die an roten Rosenkettchen erkennbar sind. —

## Soziales.

**ac. Das englische Alterspensionsgesetz.** Dieser Tage hat die englische Regierung den von Asquith, dem jetzigen Premierminister, sser vom Schatzkanzler Lloyd George, dem Justizminister und dem Minister für Volksverwaltung John Burns unterzeichneten Gesetzesentwurf betreffend die Alterspension veröffentlicht. Der Entwurf umfaßt nur wenige Paragraphen und ist kurz und präzis gehalten. Die Pension beträgt 5 Schilling (5 Mark) die Woche. Leben mehrere Personen zusammen (der Ausdruck Ehemann und Chefrau sind vermieden, es kann sich z. B. auch um Geschwister handeln), und sind zwei oder mehr davon zum Bezug einer Pension berechtigt, dann erhält jede nur 3 Schilling 9 Pence (3,75 Mark) pro Woche. Der Bezug der Rente hat für den Empfänger nicht den Verlust von irgendwelchen Rechten (z. B. Wahlrecht) oder Privilegien im Gefolge. Die Voraussetzungen für den Rentenbezug sind folgende: Der Rentenempfänger muss das Alter von 70 Jahren erreicht haben. Er muß seit mindestens 20 Jahren britischer Bürger sein und seinen Aufenthalt im Vereinigten Königreich haben. Ferner darf er nicht mehr als 10 Schilling pro Woche an eigenen Mitteln zur Verfügung haben. Ausgeschlossen von dem Genuß der Rente sind die Empfänger von Armenunterstützung, die aus diesem Grunde das Wahlrecht zu den gegebenen Körperstaaten verloren haben. Zweitens diejenigen, welche sich weigeren Arbeit zu leisten, trotzdem sie körperlich dazu fähig waren. Auch diejenigen, welche vor der Zeit, ehe sie zum Bezug der Pension berechtigt waren, gewohnheitsmäßig Arbeit verweigerten oder sich von ihr fernhielten, trotzdem sie körperlich dazu fähig waren, sind vom Bezug der Rente ausgeschlossen. Schließlich die Inhaften von Freihäusern, die Paupers und die Verbrecher, die sich im Gefängnis befinden; die letzteren noch 10 Jahre nach Abschaffung ihrer Strafe. Diese letztere Bestimmung wird natürlich zur Folge haben, daß entlassene Straftäler, namentlich im vorigen Alter, immer wieder zum Verbrechen greifen müssen. Die Rente ist unverhältnißig, alle Ansprüche an diese sind wichtig, der Gläubiger kann sich an ihr nicht schießen halten, sie muß unverzüglich dem Rentenempfänger zu dessen Lebensunterhalt zur Verfügung bleiben. Die Renten werden höchstens ausgezahlt. Zu jedem Ort oder größeren Bezirk werden Volksomitees gebildet, welche die Auszahlung und die Kontrolle übernehmen. Die Centralbehörde für diese Einrichtung ist das Ministerium für Volksverwaltung. Die Strafen für falsche Angaben lauten bis zu 6 Monaten Zwangsarbeit. Das Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1909 in Kraft. —

## Das „Detektivinstitut“.

Aus dem Arbeiterselbstverständnis wird uns geschrieben: Die criminellen Leistungen so mancher sogenannter „Rechtsbüros“ haben mir des Fleins schon beleuchtet. Was seitens einiger dieser Winkelsbüros in bezug auf Geheimschriften usw. geleistet wird, das ist manchmal kaum glaubbar. Leute, die in ihren sonstigen Ersitzgründungsversuchen Schiffbruch gelitten haben, machen ein „Rechtsbüro“ auf, das in der Regel mit einem Exemplar des Bürgerlichen Gesetzbuchs und irgendeinem Führer durch dasselbe ausgerüstet ist, und man kann das „Rechtsgeschäft“ losgehen. Es finden sich ja immer noch Dumme genug, die gern einen Geldbetrug für rechte Zwecke ausüben und noch zwecklosere Zärtlichkeit anstreben, daher blüht das Geschäft in diesen Büros recht gut. Zu den erwähnten Büros, oft direkt verbunden mit solchen, treten dann noch Infra-Büros, die Entziehung von

aufzuhaltenden Forderungen schünghaft betreiben. Nur ist diese Aufgabe keine leichte, denn Forderungen, welche solchen Instituten übergeben werden, können nur schwer eingetrieben werden; der Gläubiger benutzt das Infra-Büro als leichte Hilfsquelle. Gelegentlich gibt es auch gut arbeitende Geschäfte dieser Art, die Mehrzahl ist aber in den Händen von Leuten, welche nur einen bequemen Betrieb suchen und dazu die Dummheit ihrer Mitmenschen benutzen. Die Zahlungsaufforderungen der Infra-Büros sind in der Regel gehalten, daß der unkundige Empfänger in den Glauben versetzt wird, es handle sich um ein amtliches Schriftstück. Sind diese Forderungen dann noch mit verschiedenen, recht lebhaft geschriebenen Drohungen versehen, dann bekommt der Empfänger Angst, und ohne den erhobenen Anspruch richtig zu prüfen, erfüllt er die Forderung. Es kann kein Mensch etwas dagegen haben, wenn ein Gläubiger zu seinem Gelde zu kommen sucht, nur müssen die angewandten Mittel ehrliche und einwandfreie sein. Wie aber in dieser Art gearbeitet wird, das soll durch den Abdruck eines in unserm Besitz befindlichen Altenstücks klar gemacht werden:

**Detective  
B. Toeple, Magdeburg  
Blumenhalstrasse Nr. 13/0.**

Magdeburg, den 15. Mai 1908.

**Zahlungs-Aufforderung.**

Es wurde mir von . . . . eine Forderung von Marx 43,— an Sie zur Weiterleitung übergeben, worüber ich Vollmacht besitze. —

Vorher ich die mir zu Gebote stehenden gerichtlichen Schritte einleite, für deren erhebliche Kosten Sie haftbar sind, will ich versuchen, von Ihnen Matrizenzahlungen zu erlangen und schlage solche in Höhe von Marx 2,— pro Woche, zahlbar in einem Bureau oder per Postanweisung an mich vor.

Sollten Sie nun bis zum 18. dieses mit weder Rate noch befreiende Antwort zulommen lassen, so bin ich ermächtigt infolge Cession Klage einzuleiten. Bei einem Urteil wird sofort Vollstreckbarkeit beantragt und bei einer Pfändung ist persönlich jemand von mir beauftragt, mich damit beauftragt, der selben beizuhören.

Vorher werden durch meine Detectives Ihre Vermögensverhältnisse genau ausgetundschafet, um eb. greifbare und pfändbare Ware dem Gerichtsvollzieher anzudecken.

Auch falls Sie Ihre Sachen auf Abzahlung haben, schon vorher unterjucht, wieviel Sie noch zu zahlen haben und wann die Sachen in Ihr Eigentum übergehen.

Bei einer erfolglosen Pfändung lasse ich Sie zum Offenbarungsschild laden und bei förem Richterschein zum Termin gegen Sie erlassen zur Erzwingung derselben.

Ich schaue weder Mühe noch Kosten, um zu dem übertragenen Gut haben zu kommen, da mir bekannt ist, daß Sie zahlen können.

Mache Sie nochmals auf die Eventualitäten aufmerksam und erüche um sofortige Regelung binnen drei Tagen.

Achtungsvoll B. Toeple.

Dieser Brief kostet 30 Pfennig.

Eine derartige Forderung ist beinahe auf den Ton der Erpressung gestimmt. Liegt der Empfänger von all den Zwangsmitteln, muß er ja in Verweilung geraten, — wenn er nicht schlau ist, den Trick zu durchschauen. Da soll Klage erhoben, Vollstreckbarkeit beantragt werden, bei der Pfändung schließlich ein Detective anwiesen sein, ja noch mehr, solche Detectives werden alles genau auszuschärfen, um den Schuldner an den Galgen zu liefern, wenn er Pfändstück verheimlichen sollte. Der Offenbarungsschild soll geleistet werden, Haftbefehl erfolgen usw., es fehlt bloß noch die Drohung, daß der Schuldner in den Schulturm gestellt werden oder bei lebendigem Leibe gebraten werden soll. Dazu noch die manchem unheimlich klängende Adresse „Detective“. Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr. Gewiß können die in der Zahlungsaufforderung angeführten Mittel alle zur Anwendung gelangen, die Art aber, wie auf deren eventuelle Antwort hingewiesen wird, ist unfair.

Sicher fährt der am besten, der mit solchen Instituten nicht in Berührung kommt, sowohl der Gläubiger wie der Schuldner. Richtig sind diese Institute durchaus nicht, der Gläubiger kommt sicher und sicher zum Ziel, wenn er sofort die Hilfe der Gerichte gegen sämige Zahler anruft, das Verfahren ist dann aber auch einwandfrei. Ist aber mit gerichtlicher Hilfe vom dem Schuldner nichts zu bekommen, dann wird auch ein „Detective“ nichts

In 5 Minuten war die Werkstatt leer.

Als Don Candido am nächsten Sonntag, gleich nachdem er die Messe geleistet hatte, zum Frühstück hinausging, hörte er erstaunt das Geräusch, das die Steinmeier bei der Arbeit machen; er runzelte die Stirn und murmelte:

„Heute auch?“

Die nun folgende Szene glich der, die sich acht Tage vorher abgespielt hatte. Er ließ den Meister kommen, machte ihm heftigere Vorwürfe, ging aber schließlich ins Schlafzimmer und gab das Geld hin, damit der Arbeitsplatz gejährt würde. Die Maurer zogen verspielt ab; die einen gingen nach Hause, die anderen in die Scheune. Die grüne Börse wurde nun leer, und der Pfarrer stellte sich eine Zeitlang ans Fenster und betrachtete die Steine da unten. Nach der Art wie er sie anblickte, zu urteilen, mußten sie für ihn einen verschörgten und geheimnisvollen Zauber umschließen.

Während der folgenden Woche gedieh die Arbeit so weit, daß die Werkstatt fast leer wurde. Der neue Bogen an der Kirche war seiner Vollendung nahe.

Nichtsdestoweniger begann auch am dritten Sonntag das trockne und metallische Gehämmer des Werkzeuges an den Steinen, und zwar noch früher; aber das Geräusch war viel schwächer; ohne Zweifel arbeiteten nur wenige Leute. Don Candido ließ ans Fenster und sah, daß nur ein einziger Mann da war, der einen Schlüssel so schnell und so eifrig bearbeitete und glättete, daß er sich keinen einzigen Augenblick Ruhe gönnen und nicht einmal den Kopf in die Höhe hob.

Da ging er hinunter, trat vor den Arbeiter und fragte ihn ärgerlich:

„Bist Du allein als Judas zurückgeblieben? Warum arbeitest Du?“

Herr Pfarrer,“ antwortete der Maurer, „gestern ist alles fertig geworden; morgen, Montag, in der Frühe, findet die Ablieferung statt; nur dieser Schlüssel fehlt durch meine Schuld, weil . . . ich im Vause der Woche zwei Tage franz gewesen bin. Und heute muß ich ihn vor Sonnenuntergang fertigstellen . . . um das Geld zu bekommen, denn gestern haben sie mich nicht bezahlen wollen . . . und sie bezahlen auch nicht eher als bis ich fertig bin.“

Nach diesen Worten ließ er den Kopf sinken, beugte den Oberkörper vorüber und arbeitete weiter.

„Und wenn Du heute nicht fertig wirst?“

„Die Unpünktlichkeit ist das wenigste; das schlimme ist, daß ich kein Geld bekomme, und zu Hause seht.“

Don Candido wurde nachdenklich. Was er dann im Geiste überlegte und berechnete, kann wohl nur er selbst sagen. Wahrscheinlich dachte er daran, daß die grüne Börse leer sei; vielleicht jagte er sich auch, daß wahres Almosengeben nicht im Geldspenden, sondern im Einlegen der eigenen Kraft besteht. Möglicherweise kamen ihm auch Erinnerungen in den Sinn, die nur ihm bekannt sein möchten. Tatsache ist, daß er ihm ein Geheimnis anvertrauen, zu ihm sage:

„Mein Vater und meine Brüder sind Steinmaler gewesen . . . . Als ich noch jung war, habe ich das Handwerk auch gelernt. Ich werde Dir helfen!“

Und damit schlug er die Hämmer in die Höhe, ergriß einen Keil, nahm einen Klöppel in die Hand und singt an, den Stein zu schlagen. . . .

dem Sammeln der Arbeit halfen geschickte Biedchens wie ein Seuzer, der aus des Lebens Kühsal empsteigt.

Während der letzten vier Tage der Woche, die Don Candido in Santa Cruz de Uragaro verbrachte, zeigte er sich fortwährend am Fenster, um den Steinmeier zuzusehen, und hätte ihn jemand aus der Nähe beobachtet, so hätte er vielleicht aus der inneren Bewegung, die sich in seinem Aalniz widerziegelte, schließen können, daß diese hässliche Arbeit in der Seele des Bärters eine sanfte und mildige Stimmung auslöste.

Am Sonntag, dem ersten, den der Biedter dort verlebte, ging er sehr früh aus dem Hause, las die Messe, machte einen langen Spaziergang und ab 10 Uhr als gewöhnlich zu Mittag. Da hörte er, kurz bevor er fertig war, als ihm beim Abdecken des Tisches die Haushälterin die Schreibtafel und den Tabakschrank brachte, erst vereinzelt und schwach, dann häufiger und kräftig, das Geräusch, das die Steinmeier zum Schmieren des Steins auf dem benachbarten Grundstück verursachten.

„Sogar am Sonntag!“ murmelte Don Candido ebenso traurig wie überrascht; und indem er zum Fenster hinaustat, rief er dem nächsten Arbeitern zu:

„Herr, guter Freund! Sagen Sie dem Meister, Mutterher oder sonst was, er möchte so freundlich sein und auf einen Sprung herauftreten.“

Einige Augenblicke später stand der Meister Steinmetz im Schlafzimmer des Bärters. Dieser reichte ihm frischen Käse und alten Wein und gab ihm eine Zigarette von der Packung eines Zingers; dann räffte er sich zusammen, bezwang sein eigenes Nachstell und tadelte ihn mit dem gründlichen Zug von Strenge, das seine Schüchtertheit und Gutmütigkeit verbarg.

„Was ist ein Mangel an Freimüdigkeit . . . und welche Schande! Ich brauche zu arbeiten!“

Vergeblich läßt den Biedter, aber dann die dargebotene Erfrischung zur Erholung annehmen, entwurzelt den Arbeiter gelassen:

„Was ist mir denn, Herr Biedter? Wir bekommen das Geld für unsere Arbeit, wenn wir die fertigen Stücke abliefern; deshalb müssen wir die Zeit aus . . . der Tagelöhne zu gering, das Brot zu . . . und wenn man am zweitfolgenden Morgen kommt, wird einem ein Kind geboren. Der blonde lange Kell Dott“, fügte er hinzu, indem er auf den Kerker trat und die Hand ausstreckte, „bei uns; der daneben steht der Vögeln gegenüber untermal seine Eltern . . . und so alle. Glauben Sie mir nur, Herr Biedter, wenn der Bogen leer und die Saiten sehr falsch sind, kann man die Geisterzage nicht halten.“

Don Candido genet in Verlegenheit; um aber den Eindruck zu zerstreuen, als ob er übrig ist, ist er auf Gewalt an und antwortete:

„Zög' nicht, am Sonntag arbeiten man nicht! Wieviel seid Ihr?“

„Zwei.“

„Wieviel verdient jeder? Wie hoch ist der heutige Taglohn für Euch zusammen?“

Der Steinmetz redete an den Zingern herum und erwiderte dann:

„Schlendernd läuft der Stein.“

Don Candido ging in sein Schlafzimmer, öffnete einen Schrank und einer Schublade eine grauwäldere Börse mit Stahlringen darin, nahm die gesamte Summe heraus und händigte sie dem Steinmetz aus diesen Worten ein:

„Das ist jetzt toll ein Beträger Sezen, und dann geht nach Hause noch nicht endet.“

„Gemeicht den Tag des Herrn nicht!“

Das war doch endlich das Ende ihrer Freuden, die waren getanzen an Jetten. Leider gingen — was in Jetten noch lagern, da man nicht da

Gott beschütze uns davor... Er steht jetzt im Tode und im Blute, mag er drin bleiben!"

Er machte mit der Faust eine energische Gebärde, als ob er einem Elenden, der sich sträubte, ins Wasser stoßen und darunter halten wolle. Dann trank er seinen Kaffee mit schmatzenden Lippen aus. Gilberte entlockte die schwerzerfüllte Zerstreutheit Henriettes, die wie ein Kind von ihr bedient wurde, ein unwillkürliches leises Lachen. Als die Tassen leer waren, verweilte man noch längere Zeit in dem glücklichen Frieden des großen, kühlen Speisenzimmers.

Und zur selben Stunde befand sich Napoleon 3. in dem armellosen Verhängnisschen an der Straße von Dondern. Schon um fünf Uhr morgens hatte er die Unterpräfektur verlassen; es war ihm unbehaglich. Sedan rings um sich zu spüren gleich Gewissensbissen und Drohungen; und im übrigen quälte ihn noch immerzu das Bedürfnis, sein empfindsames Herz dadurch ein wenig zu beruhigen, daß er für seine unglückliche Armee bessere Bedingungen erlange. Er wünschte, den König von Preußen zu sehen. Er war in eine Kleidung gestiegen und hatte die große, breite, mit hohen Papellen um säumte Straße eingeschlagen, die die erste Wegstrecke der Verbannung, die er in der Morgentüre zurücklegte mit der Empfindung von der ganzen gefallenen Größe. Die er, fliehend, zurückließ; und auf dieser Straße begegnete er Bismarck, der in alter Haft mit seinem alten Helm, in plumpen, beschmutzten Stiefeln, herbeigeeilt war, von der einzigen Sorge beherrscht, ihn hinzuhalten und zu verhindern, daß er den König sehe, solange die Kapitulation nicht unterzeichnet war. Der König weilte noch in Vendresse, vierzehn Kilometer weit entfernt. Wohin gehen? Unter welchem Tache sollte er warten? Da unten war der Tuilerienvalais in einer Gewitterwoche versunken und versteinert. Sedan schien bereits meilenweit zurückgeblieben zu sein, wie von einem Strome von Blut abgesperrt.

Es gab seine königlichen Schlösser, seine amtlichen Wohnungen, nicht einmal mehr einen Winkel bei dem geringsten Beamten, wo er es wagen würde, sich niederzusetzen. Und in diesem Weberhäuschen wollte er seinem Untergang entgegensehen, in diesem elenden Häuschen, das er am Straßenrande bemerkte, mit seinem schwulen, von einer Hecke umklossoenen Gemüsegarten, seiner einstöckigen Fron mit den kleinen trüben Fenstern. Oben das Zimmer, einfach mit Ralf getüncht und mit Steinfliesen belegt, hatte seine andern Möbel als einen Tisch aus weidem Holz und zwei Stühle. Da wartete er Stundenlang geduldig, zuerst in Gesellschaft Bismarcks, der lächelte, als er ihn von Großmut sprechen hörte; dann idoppte er allein sein Glück umher und drückte sein erdgeschöpftes Gedächtnis auf die Fensterscheiben, noch einmal diesen Boden Frankreichs, diese Maas betrachtend, die so schön durch weite, fruchtbare Gefilde dahinsloß.

Dann fanden am nächsten Morgen und an den folgenden Tagen die andern schreidlichen Stationen: das Schloß Bellevue, dieser lachende,

bürgerliche, den Fluß beherrschende Herrensitz, wo er übernachtete, wo er nach seiner Zusammenkunft mit König Wilhelm weinte; die graue Abreise, wobei Sedan aus Furcht vor dem Zorn der Besiegten und Ausgehungerten vermieden wurde; die Schiffbrücke, welche die Preußen bei Züges geschlagen hatten; der lange Umweg im Norden der Stadt, die Querstraßen und die entlegenen Wege von Floing, Fleigneux und Rilly — diese ganze lästige Flucht in offener Kalesche; und da, auf der tragischen, mit Leichnamen überfüllten Hochfläche von Aix die legendenhafte gewordene Begegnung: der jämmervolle Kaiser, der nicht einmal mehr den Trab der Pferde ertragen konnte und, unter einem heftigen Anfall ganz zusammengebrochen, vielleicht noch mechanisch seine ewige Zigarette rauhte, indes eine Herde von Gesangenen, die abgezehrt, mit Blut und Staub bedeckt von Fleigneux nach Sedan gebracht wurde, sich am Straßenrand aufstellte, um den Wagen vorbei zu lassen, die ersten schweigend, die zweiten größtend, die dritten allmählich außer sich geratend und mit geballten Fäusten mit einer Gebärde der Bestimpfung und des Fluches in Hohlrufe ausbrechend. Dann die endlose Fahrt über das Schlachtfeld, eine Meile lang aufgewühlte Wege, zwischen den Trümmern, zwischen den Toten mit weit geöffneten drohenden Augen, dann das fahle Gelände, die großen, trümmerigen Wälder, und oben auf der Höhe die Grenze, dann das Ende von allem, daß drüber mit der von Zäuden umsäumten Straße im engen Talgrund verschonk.

Und welche erste Nacht der Verbannung in Bouillon in einem Wirtshaus, in dem Gosthof zur Post, das von einer solchen Menge geflüchteter Franzosen und bloß Neugierigen umlagert war, daß der Kaiser gegraubt hatte, sich zeigen zu müssen — inmitten von Muren und Pfeifen! Die Stube, deren drei Fenster auf den Hauptplatz und die Seiten gingen, war die alltägliche Stube mit den mit rotem Samt überzogenen Stühlen, mit dem Spiegelschrank aus Mahagoni, dem Kamin mit der Stockuhr aus Zink, und zu beiden Seiten derselben Pufschränke und Vasen mit Amaranthblumen uner einem Gläsern. Rechts und links von der Tür zwei gleiche schmale Betten. In dem einen lag ein Adjutant, der vor Müdigkeit von neun Uhr an wie ein Stein schlief. In dem andern mußte sich der Kaiser lange umherwälzen, ohne den Schlummer zu finden; und er erhob sich, um mit seinem Leiden auf und ab zu gehen; es bot sich ihm nur die zerstreuung, an der Mauer neben dem Kamin die Holzschnitte anzusehen, die sich da befanden; der eine Monget de Lisle darstellend, wie er die Marseillaise singt; der andre das Letzte Gericht: ein grimmiger Trompeten-Begruf der Erzengel, die alte Toten zwingen, aus der Erde herauszufommen, die Auferstehung der Leichen auf den Schlachtfeldern, die emporsteigen, um vor Gott Zeugnis abzulegen.

In Sedon waren der Troß des Kaiserlichen Haussstaats, die lästigen und verwünnten Geväßnisse, verlassen hinter den Niederbäumen des Untervorfeldes zurückgeblieben. Man wußte nicht mehr, wie man ihn verhüten lassen, ihn den Augen der armen Leute, die vor Hunger





hofft in der Kaserne seines Regiments ein und beschafft die sojüngste Mobilisierung des Regiments. Es waren bereits verschiedene Kompanien angekommen, als man merkte, daß der führende Oberst geistesgekrankt war. Verschiedene Offiziere versuchten ihn zu beruhigen, aber der Oberst erklärte, er müsse mit seinem Regiment nach Paris, um die französischen Soldaten aus dem Pantheon zu entfernen. —

**Ein Feuerblitz auf einen Zug gestoppt.**  
Aus der Waldbahn bei Bregenz stürzte ein Feuerblitz auf einen vorübergehenden Zug. Es traf den letzten Wagen und riß diesen mit drei vor ihm laufenden Wagen in die Achse. Zwanzig Personen wurden verletzt, zwei werden vermisst. —

#### Ein Wirbelsturm.

Ein verheerender Wirbelsturm wütete am 5. Juni im südlichen Nebraska und im nördlichen Kansas. Ein weites Gebiet liegt verschwunden. 21 Menschen wurden getötet. 75 Häuser liegen in Flammen, und anderen Städten in Trümmer, wohin obdachlose Farmer von Schreinen ergripen geflohen waren, um Zuflucht zu finden. In Gladstone (Oklahoma) schätzt man die Zahl der ums Leben Gekommenen auf 23. —

#### Rassenkämpfe in Amerika.

Aus Guthrie in Oklahoma wird telegraphiert, daß zu Clear Springs ein Kampf zwischen Negern und Weißen stattfand, bei dem dreizehn Neger und sechs Weiße getötet wurden. Der Kampf entstand dadurch, daß der Sheriff Garrison infolge eines Streites von zwei Negern getötet wurde; andere Neger unterstützten die beiden Mörder bei der Flucht. Eine Abteilung von Polizeibeamten wurde ihnen nachgeschickt und diese fanden die Neger in großer Zahl in einer befestigten Stellung auf den Bergen. Die Schwarzen waren gut bewaffnet und es entspans sich eine Schlacht, die mehrere Stunden dauerte. Schließlich erhielten die Weißen einige 100 Mann Verstärkung, so daß sie nach großen Verlusten die Neger überwältigen konnten. Mehrere von ihnen entkamen, und jetzt fordern die Neger im ganzen Staat ihre Stammesgenossen zum Aufstand auf. —

#### Ein Riesenbrand in Konstantinopol.

Aus Konstantinopol wird berichtet: In der am Bosporus gelegenen Vorstadt Yenikapi sind in der Nacht zum Montag 200 Häuser abgebrannt. Einige Personen sind dabei verunglückt. —

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Ausgaben werden nicht zurückgesandt. Bezeichnung vorbehalten.  
**August der Starke, sein Leben und Lieben, nach Eduard Behse.** Unter gleichzeitiger Berücksichtigung älterer und neuerer Literatur kurz zusammengefaßt von Ernst Arnold. Verlag der Fronhöfer Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. (Bibliothek des 17. und 18. Jahrhunderts.) Auf Blätterpapier, gehäftet M. 2,00, sein gebunden M. 3,50. —

Soeben erschien Nr. 10 des Simplicissimus. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München. —

**Große Modewelt mit hinter Fächer-Bignette.** 1 Mark vierteljährlich. Abonnements nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern durch erste und den Verlag John Hentz Schwerin, Berlin W 57. —

## Vereins-Kalender.

**Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg.** Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Buckau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Börbster Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof“) Donnerstag.

**Abt. Altstadt:** Donnerstag den 11. d. M. abends 8½ Uhr, Monatsversammlung. — Sonnabend den 13. d. M. Abteilungstour nach Biederitz. Absocht abends 8½ Uhr. 334  
Am Sonntag den 14. Juni, vormittags 10 Uhr, abteilungsweise nach Rothensee zur Unterbezirks-Versammlung. — Am Dienstag den 16. Juni, abends 9 Uhr, Vergnügungskommission im „Luisenpark“. Spielgartenstraße. 333

**Burg.** Gewerkschaftskartei. Sitzung am 12. Juni, abends 3 Uhr, bei Fesse. 746

## Briefkasten.

**Wolmirstedt.** Berichte von W. und Elbeu hat die Redaktion nicht erhalten, die Notiz für den Vereinskalender kam zu spät. —

**Roter Wahlmann.** Der Wähler muß naturalisierter Preuß sein. —

**Gilendorf, Eggersdorf.** Die Wahlmänner werden ersucht das Wahlergebnis sofort an Th. Schmidt in Schönebeck gelangen zu lassen. —

**M. G., Burg.** Heidelbeeren sind vom Harz, Thüringen und dem Erzgebirge zu beziehen. Adressen können wir nicht angeben. —

## Wasserstände.

	+ bedeutet über. — unter Null.	Gall. Wass.
Zungbunzlau . .	4. Juni + 0.14	5. Juni + 0.11 0.03 —
Baun . .	- 0.18	- 0.06 0.12 —
Budweis . .	- 0.05	- 0.10 0.05 —
Prag . .	—	— — —
Straßburg . .	7. Juni	8. Juni — —
Weihenfels Unstr. .	— + 1.36	— + 1.30 0.06 —
Trotha . .	— + 2.88	— + 2.94 0.06 —
Alsfelden . .	—	— + 2.68 — —
Bernburg . .	—	— — —
Calbe Oberpegel . .	—	— — —
Calbe Unterpegel . .	—	— — —
Dessau, Muldenbr. .	7. Juni + 1.11	8. Juni + 1.34 — 0.23
Görlitz . .	4. Juni — 0.48	5. Juni — 0.44 — 0.04
Brandis . .	— + 0.16	— + 0.16 — —
Leutkirch . .	— + 0.31	— + 0.39 0.08 —
Aussig . .	— — 0.04	— — 0.06 0.02 —
Dresden . .	7. — 1.10	8. — 1.07 0.03 —
Torgau . .	—	— — —
Wittenberg . .	—	— — —
Köslau . .	—	— — —
Barby . .	— + 2.02	— + 2.10 0.08 —
Magdeburg . .	8. — + 1.80	9. — + 1.85 0.05 0.05
Tangermünde . .	7. —	8. — + 2.46 0.02 —
Wittenberge . .	— + 2.48	— + 2.46 0.02 —
Broda-Dömitz . .	— + 2.00	— + 1.93 0.07 —
Lauenburg . .	— + 1.95	— + 1.93 0.02 —

## Westerhausen.

**Gärtner Friedrich August Kohlhase.** Geschlebung: Bizefeldwebel Heinrich Käthe, T. des Arbeiters Hermann August Wilhelm Hinze in Alte Klappstr. Otto, S. des Hotel-

dieners Otto Heinrich Richard, S. des Lohndiener Karl Ulrich, Ulrich, des S. des Fabrikarbeiter Walter Groß, Schlosser Karl Bauer, Balli und

**Todesfälle:** Witwe Ida Henrich, Zwillingst. des Arb. Herm. Bargas geb. Mollenhauer, 64 J. Kubelke.

**Todesfall:** Hugo Paul, S. geb. Rieckland aus Stade, 63 J. des Schlossers Konrad Wittkowski, 2 M. 7 T. Kanonier Wilh. Krebs 3 M. 28 T.

## Aschersleben.

**Aufgebot:** Wäscher Karl Hannebauer mit Rosa Kölking. Geschlebungen: Arbeiter Hermann Gebhardt mit Selma Fritzi geb. Hensel. Ingenieur Paul Geißler in Tegel mit Helene König hier.

**Arbeiter Franz Schoffrath mit Else Andrae.** Hilfsgerichtsdienner Karl Lohmann mit Marie Hengstmann. Arbeiter Paul Matalewski mit Marianne Leutvoigt. Arbeiter Paul Biller mit Frieda Bohne.

**Geburten:** Else, T. des Eisen-dreher Karl Sattler. Rudolf, S. des Maurers Adolf Drenestadt. Walter, S. des Arbeiters Rudolf Öst. Gertrud, T. unehelich. Erna T. des Dachdeckers Richard Gerloff. Heinrich Erich Walter, S. unehelich. Anna, T. des Töpfers Bernhard Sturawski. Todesfall: Witwe Elisabeth Dämert geb. Rambow, 77 J. 10 M. 30 T.

## Südenburg.

**Aufgebot:** Feldarbeit. Ludwig Robacla in Klein-Otersleben mit Marianne Barthol hier.

**Geschlebungen:** Schlosser Gustav Röker mit Marie Rothenhal. Kaufmann Oskar Dertel in Berlin mit Else Hubener hier. Wermacher Walter Klemm in Charlottenburg mit Else Tiefert hier. Bärbermeister Ernst Beine mit Alma Vandrock geb. Hempel hier.

**Geburten:** Else, T. des Eisen-dreher Karl Sattler. Rudolf, S. des Maurers Adolf Drenestadt. Walter, S. des Arbeiters Rudolf Öst. Gertrud, T. unehelich. Erna T. des Dachdeckers Richard Gerloff. Heinrich Erich Walter, S. unehelich. Anna, T. des Töpfers Bernhard Sturawski. Todesfall: Witwe Elisabeth Dämert geb. Rambow, 77 J. 10 M. 30 T.

## Burg.

**Aufgebot:** Lehrer Karl Wilhelm Matthes in Charlottenburg mit Minna Berta Meta Eddmenger hier.

**Geschlebungen:** Tischler Ernst Hermann Rossmich mit Lucie Erika geb. Steigers Karl Baubner, 1 J. 8 M. 6 T. Charlotte Olga Diligant geb. Sachse.

**Geburten:** Olga, 8 T. Georg, S. des Goldschmieds und Uhrmachers Ernst Schulgen, 6 J. 1 M. 10 T. Paul, S. des Arbeiters Friedrich Kohl, 3 M. 24 T.

## Burg.

**Aufgebot:** Lehrer Karl Wilhelm Matthes in Charlottenburg mit Minna Berta Meta Eddmenger hier.

**Geschlebungen:** Tischler Ernst Hermann Rossmich mit Lucie Erika geb. Steigers Karl Baubner, 1 J. 8 M. 6 T. Charlotte Olga Diligant geb. Sachse.

**Geburten:** Olga, 8 T. Georg, S. des Goldschmieds und Uhrmachers Ernst Schulgen, 6 J. 1 M. 10 T. Paul, S. des Arbeiters Friedrich Kohl, 3 M. 24 T.

## Buckau.

**Aufgebot:** Handl. Gehilfe Otto Lücke mit Ella Wierer. Eisendreher Otto Binz mit Ottile Bülke. Zahnarzt Karl Barnack mit Sophie mit Antonie Weinreich.

**Geburten:** Fritz, S. des Arb. Otto Pusse. Martha, T. des Tischl. Heinrich Felsch aus Bleicherode, 58 J. 6 M. 7 T.

## Neustadt.

**Aufgebot:** Schlosser Gustav Hermann Richard Fermer mit Emilie Böhme. Schuhfabrikarbeiter Heinrich Walter mit Frieda Boos. Maurer Albert Adolf Perleberg in Neuen mit Anna Louise Drescher hier. Schuhmacher Emil Otto Schulz mit Emma Anna Walter. Lederverarbeiter Otto Götz mit Anna Louise Winkler. Schuhfabrikarbeiter Hermann Ernst Mühlwitz mit Helene Emma Anna Müller.

**Geburten:** S. des Schuhfabrikarbeiter Otto Heldheim. T. des Schuhfleckers Ernst Schröder. S. des Trompeters und Sergeanten Theodor Weltz. T. des Schuhfleckers Wilhelm Düter.

## Todesfälle:

**Robert, S. des Arb. Lederverarbeiter Hugo Harrach, 2 M. Kanonier Karl Friedrich Wilhelm Krebs, 19 J. Witwe des Schuhmachers Wilh. Alschner, Johanna geb. Liesow, 79 J. Arbeiter Hermann, 31 J. Hermann, S. des Tischlers Hermann Pohlmann, 1 M. 32 J. 7 T. Walter, S. des Arb. Wilhelm Macken, 1 J. 5 M. 20 T.**

**Aufgebot:** Bäckerei Christian Geßler, Eulenburg, 47 J. 19 T. Maria Anna John hier.

## Cracau.

**Aufgebot:** Maschineningenieur Adolf Richard Karl Hagedorn in Althaldensleben. Arbeiter Ernst Karl Schmidt mit Else Ida Giffhorn.

**Geburten:** S. unehelich. S. des Arbeiters Michael Rava. S. des Steinigungsmalers Wilhelm Krone.

## Staffort.

**Geschlebungen:** Motivitätsfahrer Paul Leonhardt in Töplitz mit Martha Bachet hier.

**Geburten:** S. des Schlossers Hermann Pancke. Todesfälle: Getrud Przybelski, 2 J. Martha Rummich, 1 J. Schatzbau geb. Hebecker, 60 J. 5 M. Haus Weber 18 L.

# Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

## Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf auch der weltbekannte Henkel's Bleich-Soda.

5519 grosse Auswahl in allen Preislagen.

**Bazar-Magdeburg**

Safab- u. Betriebs - Ede. Südg., Halberstädter Str. 118 Bremen, Bismarckstr. 1

Neustadt, Lübecker Straße Bismarckstr. 29 Gr. Dittersleben, Breite Str. 5.

Alte Neustadt Jeden Dienstag abend F. Schweinefleisch

**Schlachtfest** Jeden Freitag Knoblauchwurst 5560 Johannes Semff Standort Str. 9, Ecke Salzwedeler Str.

5548 Kauft nur Rennlings Nährwieback!

**Särge** in allen Größen 5573

Sargengroß Sr. Mühlstr. 2.

**Frau E. Cassel, Hebamm**

Eduelfstraße 31, part. 5235

5548 Kauft nur Rennlings Nährwieback!

**VIktoriu-Theater.** Mittwoch den 10. Juni Frau Warrens Gewerbe.

**Zirkus-Theater.**

**Parisiana** nur noch dreimal.

**Selbstmörderklub.**

**Alles in Ordnung.**

**Starkes Stück.**

**Nummer 69.**

In Bearbeitung das Sammelprogramm

5548 Kauft nur Rennlings Nährwieback!

**Der Geldbriefträger**

kleine Briefe wie bekannt

Im Sommer jeden Sonntag 15 bis 18 Uhr